Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 83 (1938)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

83. Jahrgang No. 3
21. Januar 1938

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

A. Wärtli's Kraftfarbstift
was man schon lange sucht!

Das Dutzend Fr. 2.80, offen 2.50.
Widerstandsfähiger leuchtender und billiger
Ueberzeugen Sie sich bitte mit einer Probebestellung bei A. WÄRTLI A.G., AARAU

Gute Jugendbücher
die besten Helfer für jeden Erzieher
erhalten Sie in grösster und sorgfältigster Auswahl, auf Wunsch auch unverbindlich zur Ansicht, durch die
Genossenschaftsbuchhandlung, Zürich
Volkshaus, Telephon 34.232

Neuerscheinung!

„Die 60 Märchen mit meist ganz neuen Motiven ... können zu den gediegensten Kunstmärchen gezählt werden, die es in deutscher Sprache seit rund 100 Jahren gibt" sagt der „Bund" in seiner Besprechung vom 9. Dezember 1937 über das kürzlich erschienene Buch:

Kindermärchen
Von Anna Keller
Mit Zeichnungen von Hedwig Thoma
In Leinen gebunden *Fr. 6.–*

Das Amtl. Schulblatt Basel sagt u. a.: „Anna Keller zeigt sich in allen Märchen als eine glänzende Erzählerin. Sie spricht direkt zum Kind, mit erstaunlicher Sicherheit und Natürlichkeit seinem Verständnis entgegenkommend. Sie spricht einfach, schlicht, ohne gesuchte Wendungen, in knappen Sätzen, die irgendwie das Kind direkt anpacken ..."

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Benno Schwabe & Co · Verlag · Basel

Für den
Geographieunterricht
empfehlen wir:
Schweizerischer Schulatlas, 49 Kartenseiten
Schweizerischer Volksschulatlas, 26 Kartenseiten
Schweizerkarten
Wandkarten aller Art
Abwaschbare Schiefertuchkarten
Globen, verschiedene Ausführungen und Grössen
Geographische Arbeitshefte usw. usw.

Alles zu Originalpreisen!

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf, Fabrikation, Verlag

BILDER für Schule und Heim
Erhältlich durch den Kunsthandel
Bezugsquellen-Nachweis durch den Verlag
Gebrüder Stehli, Zürich

Versammlungen

Lehrerverein Zürich. *Lehrergesangverein.* Samstag, 22. Jan., 17 Uhr. Damen: Hohe Promenade. Herren: Grossmünstersingsaal: Messe von Schubert und Te deum von Kodaly.

— *Lehrerturnverein.* Montag, 24. Jan., 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Mädchenturnen II.—III. Stufe; Männerturnen; Spiel.

— *Abt. Lehrerinnen.* Dienstag, 25. Jan., 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen.

— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 24. Jan., 17.30 Uhr, Turnanlagen Kappeli: *Zwischenübung:* Skiturnen; Spiel. Anmeldungen für Engelberg, daher laden wir zu zahlreichem Erscheinen ein.

— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 28. Jan., 17.30 Uhr, Ligusterturnhalle: Elementarstufe, unter besonderer Berücksichtigung des Geräteturnens. Jeden Mittwoch, 18.15 Uhr: Eislaufkurs im Dolder.

— *Pädagogische Vereinigung.* Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft. Montag, 24. Jan., 17 Uhr, Hörsaal des Heilpäd. Seminars, Kantonsschulstr. 1. Thema: Einführung in den Rorschachschen Formdeutversuch (Fortsetzung). Leiter: Hr. Dr. Moor. Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen sind freundlich eingeladen.

— *Arbeitsgruppe «Lerntechnik».* Montag, 24. Jan., 17.15 Uhr, Psychot. Institut, Hirschengraben 22, Zürich 1: Besprechung der anfangs Dezember durchgeführten Diktatversuche durch Herrn Dr. Biäsch. Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen sind freundlich dazu eingeladen.

— *Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung.* Samstag, 29. Jan., 15 Uhr, Rest. Strohhof, 1. St.: Vortrag von Herrn Dr. A. Feldmann: Staatsbürgerlicher Unterricht «Wissen und Kenntnisse über den wirtschaftlichen Bereich» (Verhältnisse der Schweiz). Gäste willkommen.

Konferenz der Lehrer an den 7. und 8. Klassen im Kanton Zürich. *Jahresversammlung* Samstag, 29. Jan., 14.30 Uhr, im «Du Pont», Zürich. Jahresbericht (Lehrmittel, Rechenlehrplan), Rechnungsabnahme, «Das neue Physiklehrmittel», Vortrag des Verfassers, Sekundarlehrer P. Hertli, Andelfingen.

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* Donnerstag, 27. Jan., 18.15 Uhr: Uebung unter Leitung von P. Schalch: Lektion 2. Stufe Knaben; Spiel. Sonntag, 30. Jan., voraussichtlich *Skikurs* auf dem *Zugerberg.* Besprechung an der Uebung vom Donnerstag.

Baselland. *Lehrergesangverein.* Samstag, 29. Jan., 14 Uhr, im Engel, Liestal: Probe fürs geistliche Konzert.

— *Lehrerturnverein.* Samstag, 29. Jan., 14 Uhr, Liestal: Mädchenturnen, Schreit- und Hüpfübungen, Bodenübungen, Reck, Spiel. Neue Teilnehmer willkommen.

— *Lehrerinnenturnverein.* Samstag, 29. Jan., 14 Uhr, Liestal: Uebung, Uebungsstoff I. Stufe.

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, 28. Jan., 17 Uhr, in Bülach: Körperschule der Unterstufe; Aussprache; Reck; Wurfübungen.

Hinwil. *Lehrerturnverein.* Freitag, 28. Jan., 18 Uhr, Rüti: Lektion I. Stufe; fröhliches Geräteturnen; Spiel.

Horgen. *Lehrerturnverein.* Freitag, 28. Jan., 17.15 Uhr, in der Turnhalle Horgen: Knaben III. Stufe.

Meilen. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 25. Jan., 18 Uhr, in Meilen: Männerturnen; Geräte; Spiel. Wir erwarten wieder alle.

Pfäffikon (Zch.). *Lehrerturnverein.* Mittwoch, 26. Jan., 18.30 Uhr, in Pfäffikon: Lektion 11. Altersj.; Geräteturnen; Spiel.

Thurg. Arbeitsgemeinschaft für Lehrer an Oberklassen. Freitag, 28. Jan., Weinfelden, Arbeits(halb)tag: 12.45 bis 13.30 Uhr, Primarschulhaus, zeigt *H. Knus,* Hauptwil, Lichtbilder: *Meisterwerke religiöser Baukunst.* 13.45 bis 16.30 Uhr, im Saal des Hotels Bahnhof: *Geschäftsbrief und Geschäftsaufsatz auf der Oberstufe.* Lektor: *Jak. Wenk,* Weinfelden. Jahresprogramm 1938. Auch Mitglieder anderer Arbeitsgemeinschaften sind willkommen!

Uster. *Lehrerturnverein.* 24. Jan., 17.40 Uhr, Hasenbühl: Unterstufe mit spezieller Berücksichtigung des Geräteturnens.

Winterthur und Umgebung. *Lehrerverein. Griechenland 1935. Im alten und im neuen Hellas,* Vortrag mit Film und Lichtbildern von Herrn Rohr, Schaffhausen, Samstag, 22. Jan., 17 Uhr, im «Bahnhofsäli».

— *Lehrerturnverein.* Montag, 24. Jan., 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Schülervorführung 4. Kl., gemischt, Herr Max Herter. Montag, 24. Januar, 20.15 Uhr, im «Steinbock»: Referat von Hch. Schmid über eine Nordlandreise. Kolleginnen und Kollegen sind zum Besuch freundlich eingeladen.

— *Lehrerinnen.* Freitag, 28. April, 17.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Frauenturnen; Geräteturnen; Spiel.

— *Sektion Andelfingen.* Dienstag, 25. Jan., 18.15 Uhr: Männerturnen; Geräteturnen; Spiel.

— *Sektion Tösstal.* Donnerstag, 27. Jan., 17.15 Uhr, Turnhalle Turbenthal: Turnen für ungünstige Verhältnisse.

— *Pädagogische Vereinigung.* Nächste Sitzung Dienstag, 25. Jan., 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Thema: Die sozialen Beziehungen des Schulkindes. Aussprache über Erfahrungen.

Land- und Erziehungsheim Kefikon. *Arbeitsgemeinschaft Frauenfeld und Umgebung.* Samstag, 22. Jan., 13.30 Uhr (Unterstufe): Arbeitsprinzip im Rechenunterricht; Verwendung der Schulwaage.

Wir bitten unsere verehrten Abonnenten, den in der vorletzten Nummer beigelegten Einzahlungsschein zur Ueberweisung des Abonnementsbetrages pro 1938 zu benützen. Sie ersparen uns damit viel Mühe und Arbeit. Mit bestem Dank zum voraus. **Die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung.**

STADTTHEATER ZÜRICH

Wilhelm Tell

für Landschulen

Einzige Vorstellungen:
19. und 26. Februar 1938
Preise: Fr. 3.-, 2.-, 1.-

Beginn: 2¼ Uhr Ende: ca. 5½ Uhr

Billettbestellungen sind schriftlich zu richten an: **Direktionskanzlei des Stadttheaters Zürich.** (Abteilung Frl. Süss.)

Schulferienheim

ist infolge besonderer Umstände sehr preiswert

zu verkaufen

An schönem, leicht zugänglichem und sonnigem Bergkurort gelegen, mit grossem Spielplatz und beträchtlichem Umschwung, bietet das Haus Platz für ca. 40 Personen. Reichhaltiges und gut in Stand gehaltenes Inventar wird mitverkauft. 117

Auskunft erteilt Notar **M. Häni, Interlaken.**

Schweizerische Pädagogische Schriften
Heft 4, 2. Auflage

Sprachübungen zum Grammatikunterricht

für 5. und 6. Schuljahr und 1. Sekundarklasse von **JAKOB KÜBLER,** Uebungslehrer, Schaffhausen.

54 Seiten. Preis Fr. 1.50. Für Schulen ab 10 Stück Fr. 1.—. Für den Schüler auch zum Selbststudium geeignet.

Zu beziehen beim Verfasser, Postkonto VIIIa 1780, Schaffhausen.

Gesucht in grosse Privatschule

dipl.

Mathematik-Lehrer

für Mittel- und Oberstufe (Gymnasium und Oberrealschule). Eintritt raschmöglichst. Gute Dauerstellung. Ausführliche Offerten mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen (bei freier Station) unter Chiffre SL 118 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Zürich, Stauffacherquai 36.

Zu vermieten

in grosser Industriegemeinde im Mittelthurgau, an schöner Lage, eine abgeschlossene 4- bis 5-Zimmerwohnung mit Badezimmer, Waschküche und Gemüsegarten. Am liebsten an älteres Ehepaar. — Auskunft unter Chiffre SL 115 Z bei der Administration der Schweizer. Lehrerzeitung, Zürich, Stauffacherquai 36.

Primarschule Küsnacht
(Zürich)

Offene Stelle

An unserer Primarschule ist wegen Todesfalls die Stelle eines Lehrers der Realstufe frei geworden und soll, Genehmigung durch die Gemeindeversammlung vorbehalten, auf Frühjahr 1938 neu besetzt werden. Anmeldungen sind unter Beilage der Ausweise und eines Stundenplans bis 12. Februar an den Präsidenten der Schulpflege, Prof. Dr. Steiger, zu richten, der auch weitere Auskunft erteilt. 116

Küsnacht (Zch.), den 17. Januar 1938.

Die Schulpflege

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

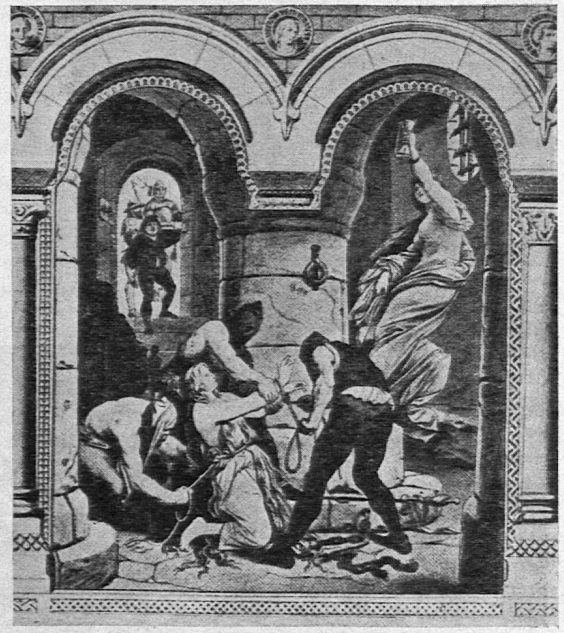
21. JANUAR 1938 — MÄRCHEN UND SCHULE — 83. JAHRGANG Nr. 3

Inhalt: Märchenbilder — Das Märchen in der Schule: Die Brüder Grimm, Aussprache, Märchen-Studie — Englische Tierbücher — Wo ist unser Recht, wo unser Schutz? — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Luzern, Thurgau, Zürich — Wer hilft? — SLV — Zeichnen und Gestalten No. 1

Märchenbilder

(Photos: Dr. Kurt Ehrlich, Kilchberg-Zürich)

Links: Abb. 1
Ludwig Richter: „Schneewittchen", Oelgemälde Nationalgalerie, Berlin.



Rechts: Abb. 2
Moritz von Schwind: Aus dem Bilderzyklus „Die sieben Raben" 1858, Weimar.

Märchen! O Zauberwort! Wer es ausspricht, stösst die Tür auf zum weiten Land der Wunder, und wer es hört, vergisst die schwere Erde, auf der er steht, und den rauhen Tag, der ihn gefangen hält. Wie ein «Sesam öffne dich» dringt dieses Wort in die Seele und erschliesst das Schatzkästlein unserer köstlichsten Jugenderinnerungen. Verwunschen sinnen wir über Jahre zurück. Wir sehen uns wieder zu Füssen der geliebten Mutter sitzen und offenen Mundes ihren ruhig fliessenden Worten lauschen. Für Augenblicke hören wir ihre warme Stimme ganz nahe, und wir fühlen uns wie damals auf unsichtbaren Schwingen in ein seltsames Reich getragen, voll banger Neugier und voll Sonntagsfreude ...

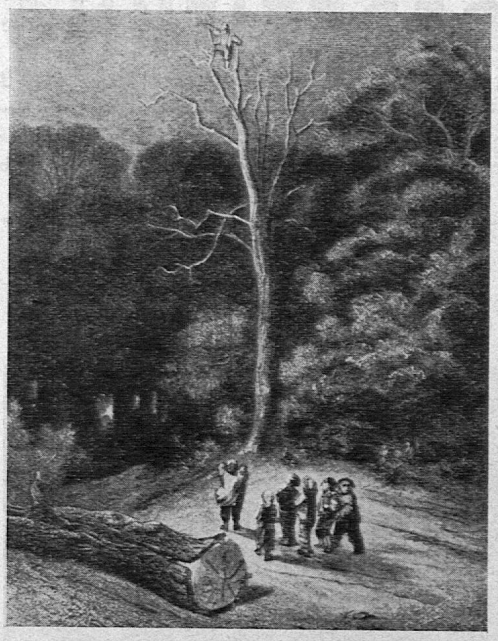
Arm sind die Kinder, die nie ein Märchen hören durften; noch ärmer sind die Pedanten der Sachlichkeit und die eingebildeten Wahrheitsucher, die jede fabulierende Erzählung als Lug und Trug und verführerisches Schillern bezeichnen. Ihnen ist die grosse Wahrheit nicht aufgegangen, dass des Menschen Geist dazu bestimmt ist, immer wieder die Schranken des Fassbaren zu überklettern, um beweglich und entwicklungsfähig zu bleiben, und sie haben nicht erkannt, dass die Seele schon früh das Ueberwirkliche sucht, um später das Unendliche ahnen zu können. Die guten schönen Märchen werden nie aussterben, weil sie der im Bedingten steckenden Menschheit die Möglichkeit bieten, innerste — in der wirklichen Welt unerfüllbare — Sehnsüchte nach Raum und Zeit und rascher Verwandlung zu stillen.

Es soll im folgenden keine Entwicklungsgeschichte des Märchenbildes gegeben werden; unsere Betrachtung wird nur dem Kindermärchen und seiner Illustration gelten.

Man hört oft die Ansicht, das Märchen könne des begleitenden Bildes wohl entraten, denn gerade diese Dichtungsart erwecke in den Menschen die verschiedenartigsten Vorstellungen. Dem ist entgegenzuhalten, dass das Märchenbild den Betrachter nicht auf eine einzige und nur diese Bildvorstellung zu verpflichten trachtet. Die gute Illustration soll gleichsam wie mit einigen Akkorden die Tonart und das Zeitmass angeben, in dem das Stück gespielt wird. — Wenn wir nach dem Wesen des Märchens forschen und uns fragen, wie es vorgetragen werden soll, gewinnen wir auch verbindliche Richtlinien für die Gestaltungsgrundsätze des Märchenbildes.

Das Märchen ist ein Kind der freiwaltenden Phantasie, das zwar in einer Wunderwelt lebt, sich aber natürlich gebärdet. Oberflächliche Leute verfallen leicht dem Irrtum vieler Märchenfabrikanten unserer Tage, die glauben, dieser Art Dichtung sei alles erlaubt. Weit gefehlt! Auch das Märchen unterliegt einer gewissen Gesetzmässigkeit, die nicht ungestraft missachtet wird: Um ein lebensfähiges einheitliches Gebilde zu sein, muss es an den einmal angenommenen Charakteren und Welten festhalten. Nicht abstruse Welten und verblüffende Wendungen in der Handlung machen ein Märchen gut; ausschlaggebend für die Wirkung ist die innere Folgerichtigkeit, die jedes Kunstwerk besitzen muss. Diese innere Wahrheit sichert dem Märchen das natürliche Wesen, auch dann, wenn es noch so unirdische Wege beschreitet; sie ist es auch, welche die Bildkraft von Dichter und Maler im Spielfeld des Allgemeinverständlichen behält. Aber selbst ein geistreiches Hirngespinst ist noch kein gutes Märchen; auch das Herz muss darin zu Worte kommen, denn das Gemüt des Menschen hungert noch mehr nach Wundern als der Verstand.

Am nachhaltigsten wirken Märchen, wenn sie von Erzählern dargeboten werden, die es verstehen, mit schlichten Worten und mit jener behutsamen Eindringlichkeit vorzutragen, die durch unauffälligen Tonfall und sinnvolle Pausen die Dichtung dynamisch gliedert. Schädlich aber ist die Ueberdramatisierung des Stoffes, besonders dann, wenn sie ein an sich schon realistisches Geschehen betrifft. Man geht damit nach zwei Seiten fehl, denn in empfindsamen Kindern werden übermässige Fremdgefühle erweckt, während die hartgesottenen sich über das unnatürliche Gebaren des Erzählers lustig machen. So wird man nicht das Geschrei eines vom Wolf angefallenen Kindes nachahmen dürfen, und ebensowenig wird ein Maler das Verschwinden des



Links: Abb. 3
Gustave Doré:
„Le petit poucet."

Rechts: Abb. 5
Arthur Rackham:
„Der Teufel mit den drei goldenen Haaren."

Unten: Abb. 4
Gustave Doré:
„Le chaperon rouge."

Opfers im Rachen des Tieres darstellen wollen. Erzähler und Maler brauchen menschlichen und künstlerischen Takt. Darum sind Märchenbilder mit knallig-bunten und rohen Farben, wie sie sich in billigen Büchern immer wieder durchzusetzen versuchen, abzulehnen.

In der Erkenntnis, dass sich das Märchen einer einfachen Formensprache bedienen müsse, ist man stellenweise zu weit gegangen. So, wenn wohlmeinende Uebermethodiker glaubten, einen besondern kindertümlichen Formenschatz schaffen zu müssen, der für das Kleinkind die Dinge nur im Profil und ausschliesslich flächenhaft darstellt und der es erst mit zunehmendem Alter schrittweise an plastischere und farbig reichere Bilder heranführt. Es mag viel Gutes in dieser Ansicht stecken, aber sie beruht auf einer Verwechslung von Natürlichkeit und vorsätzlicher Einfachheit. Sie übersieht ferner, dass es auf die innere Haltung eines Werkes ankommt. Darum ist es nicht weiter erstaunlich, dass dieses bewusst Kindertümliche vom Kinde selbst ziemlich lau aufgenommen wird, denn infolge einer verhältnismässig raschen, oft auch sprunghaften Entwicklung seines Formsehens nimmt es sehr bald den Unterschied zwischen solchen gewollten Vereinfachungen und der Wirklichkeit wahr. Wenn schon das Kind zeichnend selber in gewissem Sinne stilisiert, so ist es ein Denkfehler zu glauben, es suche die Stilisierung. Das gesunde Kind trachtet nach dem Ursprünglichen, natürlich Gewachsenen und nicht nach dem Abgeleiteten, denn es muss zuerst die Natur in ihrer Vielfalt erfassen, bevor es die Wucht des Abstrakten von innen heraus zu erleben vermag.

Aber auch in anderer Weise wurde dem Kind viel zugemutet, wenn ihm Märchenbilder vorgesetzt wurden, welche die Dinge in einer allzu lockeren, oft fahrigen Skizzenmanier umschreiben. Erwachsene mögen in diesem geschäftig suchenden Ungefähr von Linien ein reizvolles Formwerden sehen, das Kind aber wird von solchen Gebilden nicht begeistert, denn es steht der geschlossenen, greifbaren Form näher als der offenen, flakkerig bewegten. — In der Entwicklungsgeschichte der Märchenillustration spiegeln sich fast alle Kunstrichtungen der letzten 150 Jahre; der flockige, malerisch-empfindsame Impressionismus, der krauslinige Jugendstil, der grobschlächtige Expressionismus, die kühle Neusachlichkeit; aber sie alle haben nicht die bleibendsten Bilder hervorgebracht. Den Inbegriff des Märchenbildes hat der gemässigte, poetisch verklärte Naturalismus der Romantik geschaffen, wie wir ihn von frühester Jugend her aus den unvergesslichen Werken Ludwig Richters (1803—84) in Erinnerung haben. Sein im besten Sinne kindliches Gemüt hat aus den Märchen fast wahre Geschichten gemacht, in Bildern, die so erdnah und menschlich schön sind, wie ein Lied im Volkston (Abb. 1). Im Vergleich zu den klar schaubaren, fein beseelten Idyllen Richters erscheinen die Märchenbilder Moritz von Schwinds (1804—71) schon bedeutend anspruchsvoller (Abb. 2). Dem mitteilsamen Andante von Richters Formenfolgen steht hier bewegtes allegro con brio gegenüber. Wir schauen nicht mehr wie zufällig einer Handlung zu. In den Werken Richters geschieht das Märchen, in den Bildern Schwinds wird es dargestellt, gespielt in einem zwingend komponierten Raum. Das Märchenbild ist zum vollklingenden klassischen Melodrama geworden, das sich schon mehr an kunstempfängliche Erwachsene als an Kinder richtet.

Abb. 6. Paul Hey: „Schneewittchen."

Neben den unvergänglichen Schöpfungen von Richter und Schwind haben die Werke neuerer Maler einen schweren Stand. Der Münchner Paul Hey empfindet ähnlich wie Richter, nur nicht so urdeutsch. Seine von schöner Stimmung und heimlich webendem Leben erfüllten Bilder wirken durch sorgfältig abgewogene impressionistische Züge auch auf die Dauer gut (Abb. 6). Hey ist ein Beispiel dafür, wie ein liebenswürdiger Mensch sich auch in einem braven Illustrationsstil als Persönlichkeit ausprägen kann. — Edmund Dulac gestaltet in seinen weitverbreiteten Illustrationen die Märchen als zarte Traumgesichte. Man möchte ihnen nur bisweilen, ähnlich wie denen Kreidolfs, etwas

mehr Frische und Wärme wünschen. Dulacs Bilder haben oft etwas orientalisierend Süsses, das leicht in Kitsch ausarten könnte; aber sein künstlerisches Feingefühl bewahrt ihn noch davor. — Wohl nicht ganz ohne Grund hat sich in der englischen und amerikanischen Illustration der strähnige, spröde Linearismus des Jugendstiles verhältnismässig lang erhalten. Arthur Rackham war ihm anfänglich noch stark verpflichtet. Seine etwas nervöse, mürbe Linienführung und die leichte Karikierung der Gestalten lassen seine Geschöpfe wie ein zierliches spukhaft-gewichtloses Volk erscheinen. Gelegentlich neigt Rackham zum Grotesken und Ueberladenen (Abb. 5), ein Zug, gegen den die angelsächsisch-amerikanische Illustration lange zu kämpfen hatte, und der nicht ohne Einfluss auf die Entstehung der modernen Reklame gewesen ist. Dulac bezeichnet etwa die Grenzen des Märchenbildes nach der süsslichen und Rackham jene nach der ulkigen Seite hin. Sie beide vermögen die Kinder nur vorübergehend zu fesseln.

Unsere Betrachtung wäre unvollständig, wenn wir nicht neben Richter und Schwind auch noch einen dritten, sehr bedeutenden Märchendarsteller erwähnen wollten: Gustave Doré (1833—83). Aus der französischen Karikaturistentradition hervorgegangen, entwickelte sich Doré rasch zu einem der ersten modernen Illustratoren. Während seine bekannten Bilder zur Bibel, zu Rabelais, zu Don Quixote und zu Dantes Göttlicher Komödie oft theatralisch und von ungleicher Qualität sind, zählen seine Märchenillustrationen zum Gediegensten, was sich wünschen lässt. Für deutsches Empfinden werden sie zwar neben denen Richters immer etwas bühnenhaft wirken; aber es ist nicht zu vergessen, dass Dorés Kunst aus der französischen Eigenart heraus beurteilt werden muss. Vorerst ist man erstaunt ob dem Erfindungsreichtum und den Mitteln, die ihm zu Gebote stehen. Es fällt auf, wie seine geniale Art, das Motiv zu fassen, den Kinooperateuren von heute manches vorwegnimmt. Einmal verwendet er eindrucksvolle Fernansichten (Abb. 3); ein andermal wählt er dramatisch wirkende «Nahaufnahmen» (Abb. 4). Wie schemenhaft-blutleer erscheinen die Gestalten eines Dulac, eines Rackham gegenüber den seinen! Wer hätte die Begegnung zwischen Wolf und Rotkäppchen im Stübchen der Grossmutter lebendiger dargestellt? Doré zeichnet nicht ein Mädchen, das, zu Tode erschrocken, nach Leibeskräften aus dem Bett der falschen Grossmutter zu fliehen sucht; er gibt vielmehr jene spannunggeladene Situation, in der unter Zweifeln, Aengsten und bangem Fragen dem Kind das Unheimliche aufdämmert. Allein schon der Gesichtsausdruck des Rotkäppchens und die Haltung des Wolfes erweisen, was alles Doré an Ausdruck des Seelischen zu geben vermag. Seine Darstellungen sind mit denen von Richter und Schwind darum klassisch zu nennen, weil sie dem Phantasiearmen eine lebhafte, jedoch erträgliche Vorstellung vermitteln, zugleich aber durch ihr gesundes Wesen den Phantasievollen vor übersteigerten Gesichten bewahren. Die Bilder dieser Meister sind aber weit mehr als nur gute Illustrationen; sie sind selbständige Kunstwerke, die — auch ohne dass man den Text, dem sie beigegeben sind, kennt — unmittelbar unsern Formensinn ansprechen und an unsere Seele rühren. Darum sind sie dem Menschen zu allen Zeiten seines wandlungsreichen Daseins ein Erlebnis. Marcel Fischer, Zürich.

Das Märchen in der Schule

Die Brüder Grimm

Jede Zeit hat ihre Märchen. Die besten aber sind jahrhundertealt, Volksgut vieler Generationen.

Mag die neue und neueste Zeit neue Märchen schaffen, Märchen ganz modernen Gepräges ersinnen, ihre Lebensdauer ist kurz. Warum? Weil sie eben ersonnen sind! Von einem, der Märchen ersinnen wollte! Es ist begreiflich, dass solche Märchen nur wenig Herzen finden, wenn sie je soweit dringen. Die phantastisch ausgedachten Errungenschaften einer imaginären Technik verblüffen die zarte Kinderseele, wirken eher komisch als märchenhaft. Es fehlt ihnen der Hauch der Einfalt, die ungesuchte Lieblichkeit, Herzlichkeit. Diesen neuen Märchen fehlt die Seele, die Wärme, sie stammen aus einem Gehirn, vielleicht sogar aus einem nervösen und gewinnen daher nicht wie jene, die aus dem Volke stammen, die ihren Ursprung der Phantasie und dem Herzen gesunder Menschen verdanken.

Der ersten Männer einer, die den Wert solcher Volksgüter erkannten, war Wilhelm Grimm. Sinnlos freilich wäre es, wollte man Wilhelm von seinem Bruder Jacob trennen. War doch das Zusammenleben dieses Brüderpaares einzigartig; Fleiss und Ziel, Früchte und Erfolge waren das Geheimnis ihres Zusammenwirkens. Gerade ihr Zusammenleben und Zusammenarbeiten in brüderlichem Frieden ist der beste Beweis für ihre gesunde, offene seelische Haltung, mit der sie den Gegenständen ihres Forschens entgegentraten. Ein Friede und ein gegenseitiges Verstehen herrschte zwischen Jacob und Wilhelm, wie es die Geschichte der Wissenschaft selten berichtet. Jacob zeichnet es mit diesen Worten: «In den langsam schleichenden Schuljahren nahm uns ein Bett auf und ein Stübchen, da sassen wir an einem und demselben Tische arbeitend; hernach in der Studienzeit standen zwei Betten und zwei Tische in derselben Stube; im späteren Leben noch immer zwei Arbeitstische in dem nämlichen Zimmer, endlich bis zuletzt in zwei Zimmern nebeneinander, immer unter einem Dach».

Dieses Brüderpaar suchte den Weg zurück an den Ursprung des deutschen Volkes. Alle geistigen Aeusserungen ihres Volkes suchten sie aufzudecken, aus scheinbar vertrockneten Quellen schöpften sie neue Kraft, fanden neue Quellen, gruben aus, was unter Schutt und Asche verschüttet lag. Sie suchten. Und fanden das deutsche Recht, die deutsche Sprache, die deutsche Dichtung, die deutsche Seele.

Die deutsche Dichtung, das deutsche Märchen! Ihm galt der Fleiss vieler Jahre. Und endlich im Jahre 1812 legten die Brüder dem deutschen Volk den ersten Band der «Kinder- und Hausmärchen» als liebe Gabe auf den Weihnachtstisch.

Uneingeschränkte Freude bereitete das Buch sogleich den Kindern. Savigny, der ehemalige Lehrer der beiden Brüder, las schon aus den Aushängebogen seinen Kindern vor, die «viele Märchen in kurzer Zeit aufzehrten». Görres' Kindern aber war der Band, da er einmal angekommen war, nicht aus den Händen zu bringen. Unter den Kindern der Stadt waren sie so schnell bekannt, dass nach drei Tagen schon ein Bübchen zu Görres ins Haus kam, um das Buch zu leihen, «wo von Blutwürstchen und Bratwürstchen stände.»

An welchen Quellen schöpften die fleissigen Sammler, dass sie ein Werk zustande brachten, dessen Volkstümlichkeit heute noch nicht erblasst ist? Wo fanden sie diese seine Poesie, diese schlichte Zwanglosigkeit? Wer teilte ihnen diese «wunderbaren Werke ungenannter Dichter» mit?

Ein kleiner Teil der «Kinder- und Hausmärchen» stammt aus mittelalterlichen Handschriften, Dichtungen, Sammlungen und zeitgenössischen Schriften. Manches Märchen war den Brüdern aus der eigenen Jugend bekannt. So berichtet Jacob, ihm sei die Geschichte von der Frau Füchsin aus seiner Jugendzeit vor andern lebendig geblieben.

Doch in nächster Nähe ihrer stillen Arbeitsstätte sprang ein Quell, reich und lebendig. Blaue Augen und blonde Lockenköpfe machten Stunden des Zuhörens und Aufschreibens zu einem Erlebnis, das ins ruhige und verborgene Leben der Forscher und Finder angenehme Abwechslung brachte. Nicht weit von ihrer Wohnung in Kassel, an der gleichen Gasse, lag die Wildsche Apotheke; von den sechs Töchtern dieses Hauses wurde die eine, Dorothea, im Jahre 1825 Wilhelms Gattin. Schon 1807 und 1808 hatten die Brüder von ihrer ältern Schwester Gretchen Wild, einige Märchen gehört und aufgeschrieben. Eine reiche Ernte aber brachten die Jahre 1811 bis 1813. Das damals sechzehnjährige Dortchen erzählte Wilhelm im Herbst 1811 im Garten, in den Wintern der beiden folgenden Jahre am Ofen in der Stube eine Reihe der schönsten Märchen der ganzen Sammlung. Zu ihnen gehören «Hänsel und Gretel», Tischlein deck dich», «die sechs Schwäne», «der singende Knochen». Selbst Wilhelms künftige Schwiegermutter hat einige scherzhaft-zierliche Erzählungen beigesteuert: «Die Geschichte von Strohhalm, Kohle und Bohne» und vom «Läuschen und Flöhchen». Als besonders märchenkundig aber hat die alte Kinderfrau des Wildschen Hauses, «die alte Marie», sich erwiesen. Von ihr stammen unter andern «Brüderchen und Schwesterchen», «Rotkäppchen» und «Dornröschen».

Mit Lotte Grimm, Jacobs und Wilhelms Schwester, und Dorothea Wild waren Amalie und Jeannette Hassenpflug nahe befreundet. Infolge dieser freundschaftlichen Beziehungen wurde Wilhelm nicht nur der Schwager dieser beiden Schwestern Amalie und Jeannette — ihr Bruder Ludwig führte 1822 Lotte heim — sondern erhielt von ihnen auch beinahe ein Dutzend Märchen. Zu den schönsten unter ihnen gehören die Geschichten vom «König Drosselbart», vom «Schneewittchen», «das Rumpelstilzchen», «der Blaubart» und «der gestiefelte Kater».

Den ganzen Verwandten- und Freundeskreis zogen die Brüder Grimm zur Mitarbeit an der Märchensammlung herbei. Kaum jemand kam damals in ihr Haus, der nicht um Märchen angegangen wurde. Einmal sogar wurden von einem Dragoner-Wachtmeister «gegen alte Kleider ein paar ganz eigenartige soldatische Märchen eingetauscht». Künstlerinnen, Studenten, Theologen, Töchter aus vornehmen Häusern, Kinderfrauen, Jäger, Professoren, Leute aus allen Kreisen mussten Beiträge liefern zur Märchensammlung. Mit Leuten, die Märchen und Sagen erzählen sollen, meint Jacob Grimm, müsse man «zutraulich» umgehen; «man bringe sie leichter zu Mitteilungen, wenn man nur etwas als Probestück vorhält».

Wilhelm Grimm — Jakob Grimm

Besondere Würdigung verdient eine Bäuerin aus dem Dorfe Zwehrn bei Kassel, die «Viehmännin». Sie erzählte den Brüdern an die dreissig Märchen, von denen eine schöne Zahl neue, andere Varianten schon gehörter waren. Ihre klugen und festen Gesichtszüge zeigt das Titelbild zum zweiten Bande der zweiten Auflage.

Die «Kinder- und Hausmärchen» sind die Frucht eifriger Sammlertätigkeit beider Brüder. Der Eifer ist beiden Brüdern eigen. Doch deckten sich Wilhelms Absichten nicht mit der «buchstäblichen» Treue, die Jakob forderte. Wilhelm trat der Ueberlieferung viel freier, mehr als bildender Künstler entgegen. Aber diese Freiheit artete bei ihm nicht aus in Willkür wie bei Tieck und Brentano, die die Ueberlieferung zu beliebigen persönlichen Zwecken verarbeiteten. Wilhelms Freiheit beschränkt sich darauf, den Charakter jedes Märchens nach Stoff und Entstehungsort eindeutig und eigenartig herauszuschälen. Dieses Verständnis spornte ihn an, den Stoff in vollendete Darstellung zu bringen, aus ihm herauszuholen, was nur möglich war, um mit echtem Zartgefühl die Tiefe des Gehalts und die Reinheit der Form neu erstehen zu lassen, was die zufällige Ueberlieferung des Volkes nicht leisten konnte.

So stand in der gemeinsamen Arbeit der Brüder Grimm die «buchstäbliche» Treue des einen dem künstlerischen Geschmack des andern gegenüber. Diese beiden Komponenten bestimmten die Eigenart ihres Werkes, und beider Brüder Geist schwebt über ihm.

Mit dieser Ehrfurcht vor dem, was deutscher Volksmund durch die Jahrhunderte von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hatte, hatten Jacob und Wilhelm Grimm jahrelang die Märchen und Kindersagen gesammelt, um sie dem Volke wiederzuschenken. Diese Treue stammt aus einem edlen und reinen Gemüt der beiden Sammler, aus einer frommen Offenherzigkeit. Dieser Treue verdanken wir es, wenn wir heute noch in den Märchen finden, was Wilhelm Grimm in ihnen entdeckt hat. «Innerlich geht durch diese Dichtung dieselbe Reinheit, um derentwillen uns Kinder so wunderbar und selig erscheinen; sie haben gleichsam dieselben bläulich-weissen, makellosen, glänzenden Augen, die nicht mehr wachsen können, während die andern Glieder noch zart, schwach und zum Dienste der Erde ungeschickt sind. So einfach sind die meisten Situationen, dass viele sie wohl im Leben gefunden, aber wie alle wahrhaftigen doch immer wieder neu und ergreifend... Der ganze Umkreis dieser Welt ist bestimmt abgeschlossen: Könige, Prinzen, treue Diener und ehrliche Handwerker, vor allem Fischer, Müller, Köhler und Hirten, die der Natur am nächsten geblieben, erscheinen darin; das andere ist ihr fremd und unbekannt. Auch wie in den Mythen, die von der goldenen Zeit reden, ist die ganze Natur belebt, Sonne, Mond und Sterne sind zugänglich, geben Geschenke oder lassen sich wohl gar in Kleider weben; in den Bergen arbeiten die Zwerge nach Metall, in dem Wasser schlafen die Nixen; die Vögel, Pflanzen, Steine reden und wissen ihr Mitgefühl auszudrücken... Diese unschuldige Vertraulichkeit des Grössten und Kleinsten hat eine unbeschreibliche Lieblichkeit in sich und wir möchten lieber dem Gespräche der Sterne mit einem armen verlassenen Kind im Wald, als dem Klang der Sphären zuhören... Alles Schöne ist golden und mit Perlen bestreut, selbst goldene Menschen leben hier, das Unglück aber eine finstere Gewalt, ein ungeheurer menschenfressender Riese, der doch wieder besiegt wird, da eine gute Frau zur Seite steht, welche die Not glücklich abzuwenden weiss, und dieses Epos endigt immer indem es eine endlose Freude auftut...»

Diese Worte Wilhelms bedeuten viel. Und doch wird hier noch mehr sichtbar: die Freude an den Schätzen in allem gelehrten Schauen, die Freude an Farbe und Leben. Und diese Farbe und dieses Leben bewahrte er auch den «Kinder- und Hausmärchen». Diese Farbe und dieses Leben verstehen wir heute noch. Darum sind sie so lieb. H. W.

Aussprache

«Es war einmal» — in diesem Blatte ein Aufsatz von D. Kundert, Hätzingen, über das Thema «Das Märchen in der Volksschule» erschienen, auf den eine Anzahl Zuschriften erfolgten. Da das Thema zeitlos ist und stets aktuellere Stoffe oder besondere Anforderungen sich vordrängten, mussten diese immer wieder zurückgestellt werden. Nun endlich kommen die verschiedenen längst gesetzten Einsendungen, ergänzt durch neue Beiträge, in geschlossenem Zusammenhang an die Oeffentlichkeit. Auch die Beilage «Zeichnen und Gestalten» hat freudig die Gelegenheit ergriffen, sich auf das Thema einzustellen, das der gestaltenden Phantasie so viel Reiz und Anregung bietet.

Den zuerst erwähnten Aufsatz erweiterte seinerzeit Kollege *E. F. Hoffmann, Basel,* durch ein Literaturverzeichnis. Es lautet:

Wesselski, Versuch einer Theorie des Märchens. 1931.
Leyen, Das Märchen (Bd. 96 der Sammlung «Wissenschaft und Bildung»). III. Aufl. 1925.
Leyen u. Zaunert, Die Märchen der Weltliteratur (ca. 30 Bde.).
Aarnes, ein Verzeichnis der Märchentypen, eine Uebersicht der Märchenliteratur etc. Leitfaden der vergleichenden Märchenforschung, 1913.
Gruyter, Handwörterbuch des deutschen Märchens, Bd. II, 1. Lieferung (bis «Fee»).
Tetzner, Vom Märchenerzählen im Volke, 1925.
Just, Märchenunterricht, Pestalozzianum VII 2541 c.
Flubacher, Entstehung u. Wesen der Märchen. SLZ 9, 1924, S. 74.
Das Märchen in der Schulstube (Aarg. Schulblatt 24/25, 1923).

* * *

Ein Einsender aus Chur verhält sich ablehnend zum Märchenerzählen:

Die Ausführungen in Nr. 1 l. J. bedürfen einer Einschränkung, wo es sich um Kinder mit intensivem Innenleben handelt, die zum Träumen neigen, zu Hause vereinsamt sind und vielleicht durch falsche Erziehung in sich zurückgetrieben werden. Sie fragen nicht: «Ist das wahr?», sondern hängen an des Erzählers Lippen, in der Märchenwelt aufgehend, um sie nachher in die Wirklichkeit zu projizieren, vielleicht jeden düstern Winkel mit Schreckgestalten, jeden Wald mit «dem Wolfe», dem menschenverschlingenden Ungetüm, zu bevölkern. Ich kenne Kinder, denen die Furcht vor diesen grotesken Phantasiegebilden die Jugend vergiftet hat; sie wagten sich nur mit geheimem Schauder allein in den Keller oder auf den Estrich oder durch den abendlich dunkelnden Wald. Wie ist dagegen der Bauernbub zu beneiden, dessen Sinne in stetem Verkehr mit der Natur geschärft werden, der mit beiden Füssen auf realem Boden steht und von sich aus wohl kaum nach Märchen verlangt; bietet doch die Umwelt, wo bei jedem Streifzuge Neues zu entdecken ist, einem gesunden, normal begabten Kinde Wunder genug! Wo Kinderspiele Märchenluft atmen, wird eben einfach das Gehörte in Handlung umgesetzt. Den grössern Wirklichkeitssinn des heutigen Kindes betont auch der Verfasser, wozu also der Traumwelt besondere Rechte einräumen in einem Alter, wo das Kind vor allem *sehen* lernen soll? Welcher Schüler wird dereinst seinem Lehrer für die lebensvolle Einführung in die Pflanzen- und Tierwelt nicht mehr danken, als den schönsten Märchenzauber? Auch für die Willens- und Charakterbildung, die in unserer verworrenen, an jugendlichen Verbrechen so reichen Zeit nicht genug gepflegt werden kann, eignen sich andere Stoffe besser. Dass die Phantasie nicht verkümmert, dafür sorgen Kino, illustrierte Zeitschriften und Radio genug.

Im übrigen bin ich dem Verfasser dankbar, dass er mir Gelegenheit gab, für das einsame Kind eine Lanze einzulegen.

H. B.

* * *

Anders stellt sich ein Mitarbeiter aus dem Berner Jura ein. Er schreibt:

Für die Wertung des Märchens halte ich die Kinderfrage, ob das Märchen wahr sei, die ich selbst sehr oft höre, für bedeutungslos. Es liegt gar nicht im Wesen des Märchens, wahr und wirklich zu sein. Das Märchen muss lebensfern sein, sonst ist es kein Märchen mehr. Es hat also keinen Sinn, den Kindern auseinanderzusetzen, wie weit das Märchen der Wahrheit und Wirklichkeit entspricht. Auf die Wahrheitsfrage der Kinder antworte ich sehr oft mit sicherem und überzeugendem Tone, dass die Geschichte doch schön sei. Und damit sind die Kinder einverstanden. Oder ich erzähle ihnen von den herrlichen Wünschen und Träumen, die uns erfüllen und von denen wir möchten, dass sie wahr würden.

Die immer wiederkehrende Frage, ob das Märchen wahr sei, verrät uns etwas aus der Kinder- und Menschenseele überhaupt: die fortlebende Sehnsucht nach dem Märchenland, wo der Mensch des herrlichsten Glückes teilhaftig wird. O dass es doch wahr wäre, das klingt mit in jeder Frage, ob es wahr sei. Märchen sind der Ausdruck menschlichen Sehnens und Hoffens, menschlicher Wünsche und Träume. Die Handlung des Märchens ist nur selten bloss ein gefälliges Gewändlein für religiöse und ethische Wahrheiten, wie es in der Tierfabel zu finden ist; im Märchen hat die Handlung Selbstwert, weil durch sie, wie durch die Handlung vieler anderer Bücher, Wünsche und Träume der Menschen scheinbar in Erfüllung gehen. Nicht im lehrhaft Moralischen, Ethischen und Religiösen liegt das Wesen des Märchens, sondern in der Erfüllung der Wünsche und Träume der Menschen, vom Guten, Gerechten und Vollkommenen. Und daher ist es kein Fehler des Märchens, dass es immer das Gute belohnt und das Böse bestraft. Ist es denn nicht der innigste Wunsch aller Menschen, von gross und klein, das Gute belohnt und das Böse bestraft zu sehen? Das Böse siegen zu sehen ist dem Menschen so unfassbar, dass er darüber an der höchsten, göttlichen Ordnung zu zweifeln beginnt. Märchen sind der Spiegel menschlicher Sehnsucht, menschlichen Hoffens und Glaubens. Im Märchen spiegelt sich der stärkste Glauben des Menschen wider. Was bliebe dem Menschen, wenn er den tiefen Märchenglauben verlöre? Das Märchen besteht, solange das Wünschen, Sehnen, Hoffen und Glauben besteht. Gingen sie alle in Erfüllung, dann gingen die edelsten Kräfte im Menschen verloren. Der Glaube an Erfüllung lebt immerfort.

Die Märchenmotive sind immer dieselben: Wunsch und Erfüllung, Verzauberung und Erlösung, Traum und Vergessen, Könige und Prinzen, Elfen und Zwerge, die Insel der Seligen, das einsame Waldhaus und blumige Wiesen.

Von G. H. Graber sind unter dem Titel «Vom Morgen zum Mittag» im Jahre 1934 «Sieben neue Märchen» erschienen [1]). Es sind Märchen für Erwachsene und nicht für Kinder, es sind keine Volks-, sondern Kunstmärchen, abstrakt und symbolisch. Aber auch für diese gilt, was oben vom Märchen gesagt ist. Eine Buchbesprechung kann uns hier dienen: «Die Menschen können nicht mehr lieben und nicht mehr froh und heiter sein. Sie sprechen die Sprache des Todes und nicht die des Lebens. Der schöne Jüngling wird von Sehnsucht nach Liebe fortgezogen von den lieblosen Menschen und gerät ins Märchenland der schönsten Märchenliebe. Und im Märchenland sieht der Jüngling grosse Weisheit ohne Bücher, starke Herrschaft ohne Schwert. In diesem Buche lebt ein Glaube an das vollkommene Leben, ein Glaube an Menschenwürde. Es hebt sich über den Unglauben, Intellektualismus und Materialismus unserer Zeit. Hier liegt ein tiefes religiöses Erlebnis, ein Ringen um Menschenwürde zugrunde.» (Berner Woche vom 22. Dez. 1934.)

Traum und Märchensinn waren den Menschen zu allen Zeiten eigen und werden es bleiben. Und wenn politische und wirtschaftliche Wirren sie vorübergehend zu verdrängen vermögen, so kehren sie doch immer wieder zurück. [2])

Fritz Münzner, Bellelay.

* * *

Unabhängig von der vorangegangenen Diskussion wurde die folgende

Märchen-Studie

betitelte Arbeit aus dem Appenzell eingesandt:

Märchen — für viele ist das ein Wort ohne Inhalt geworden, leer, abgetan, etwas längst Veraltetes, worauf sie im Bewusstsein besserer Erkenntnis mit einem Lächeln herabblicken. Anderen öffnet dieses Wort eine Zauberwelt geheimnisvoll verborgener Reize: einen stillen Winterabend am kauschigen Herd mit der Grossmutter als Märchenerzählerin im Kreise der Kleinen. Und von diesem Gesichtspunkt und dieser Gesinnung aus wollen wir uns im folgenden mit dem Märchen beschäftigen!

Reichhaltig ist die Märchenliteratur der Jugend. Aus dem weiten Gebiet seien nur zwei Namen erwähnt: *Andersen und Grimm*. Der Däne Andersen nahm auf dem Gebiete der Literatur eine bedeutende Stelle in seiner Heimat und weit über deren Grenzen hinaus ein. Am 2. Mai 1805 zu Odensee auf Fünen als Sohn eines armen Schusters geboren, gelang es ihm, sich trotz Armut und wirtschaftlich dürftigen Verhältnissen die Mittel zur wissenschaftlichen Ausbildung zu verschaffen. Er besuchte das Gymnasium in

[1]) Verlag Müller & Kiepenheuer, Potsdam.

[2]) Es gibt ein paar gute Bücher über das Märchen: Adolf Thimme: Das Märchen (mit Literatur), Verlag Heims, Leipzig 1909. Gustav Friedrichs: Grundlage, Entstehung, Einzeldeutung der bekanntesten germanischen Märchen, Mythen und Sagen. Ebenda 1909. Karl Wehrhan: Die Sage. Ebenda 1909. (Siehe auch am Anfang der Aufsatzreihe.)

Kopenhagen und bezog hierauf die Universität daselbst, deren Besuch ihm hilfsbereite Gönner ermöglichten. Später Professor und Schriftsteller geworden, führte ihn sein Schicksal in das Ausland, das ihm lieber wurde als die nordische Heimat, deren scharfe, oft boshafte und rücksichtslose Kritik an seinen Werken ihm den Aufenthalt in Dänemark, das er doch so sehr liebte, verleidet hatte. Andersen war wohl eine bedeutende, jedoch keine führende Persönlichkeit in der Literatur seiner Zeit; sein Name aber ist trotzdem der Nachwelt geblieben. Bekannt und geliebt wird er von dem Kreise der Jugenderzieher und vor allem der Kinder, denen er durch seine Märchen unsterblich geworden ist. Sie bilden das Entzücken der Kinderwelt, und selbst der reife Mensch liest sie noch gerne dann und wann als Würze und Erheiterung der Mussestunden.

Bevor wir Andersens Märchen durchgehen, stellen wir uns zunächst die Frage: «Was ist überhaupt das Märchen?» Ein Blick auf die reiche Märchenliteratur und ein Vergleich der einzelnen Erzählungen, wie Hänsel und Gretel, Schneeweisschen und Rosenrot, Aschenputtel, Von einem, der ausging, das Fürchten zu lernen, zeigt uns sofort, dass es sich um erdichtete Begebenheiten handelt, die oft Lebensverhältnisse, zauberhaft umkleidet und in die Welt des Wunderbaren gerückt, darstellen. Magische Kräfte walten; Zwerge, Waldfrauen, Tiere, selbst Pflanzen greifen durch die in ihnen wohnende geheime Macht in der Menschen Leben rettend oder verderbenbringend ein. Doch ist der Ausgang der Märchen stets glücklich. Das Gute und das Recht siegen, Fleiss, Milde und Hingabe werden belohnt; die Bosheit wird bestraft. Das Märchen hat dadurch einen reichen ethischen Gehalt, der sich jedoch nicht aufdrängt und hervordrängt, sondern als natürliches Geschehen in dem Denken und Handeln der Menschen gekennzeichnet wird. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied zur Fabel, die zwar auch erdichtete Begebenheiten uns vor Augen führt — Tiere sprechen und handeln — aber zu dem einzigen Zweck, eine Lehre der Moral oder eine Klugheitsregel zu veranschaulichen; zudem fehlt hier die Hülle des Magischen, Geheimnisvollen, die gerade dem Märchen den ihm eignen Reiz verleiht. Das Märchen ist nicht Fabel, es ist auch nicht Sage. Zwar hat es mit ihr das Wunderbare, Geisterhafte gemeinsam, allein die Sage zeigt als Grundkern wirkliches Geschehen, wenn auch in veränderter Form, sie hält sich an bestimmte Zeiten und an geographisch genau bezeichnete Oertlichkeiten. Das Märchen dagegen ist zeit- und raumlos. Es war einmal. Irgendwann — vielleicht gestern oder vor Hunderten von Jahren. In einem tiefen Walde stand einmal ein Schloss. Irgendwo — war es in der Nähe oder in weiter Ferne? Es wird nichts darüber ausgesagt. Das Märchen ist in diesem Sinne Lyrik in der Prosa.

Unter Andersens zahlreichen Schriften findet sich ein reicher Märchenschatz. Der Stoff ist teilweise frei erfunden, teils lehnt er sich an andere Märchen an. So finden z. B. die wilden Schwäne, der Schweinehirt und Däumelinchen ihr Parallelstück in Grimms Märchen: Die sechs Schwäne, König Drosselbart und Daumerlings Wanderschaft. Es fehlte und fehlt nicht an scharfer Kritik an Andersens Werken, denen man sogar vorwirft, dass sie die Kinder verderben. «Die Prinzessin auf der Erbse» gebe ihnen die falsche Vorstellung, dass hohe Damen auch schrecklich wehleidig sein müssten; das «Feuerzeug» schade dem Schicklichkeitsgefühl. Aehnliches liesse sich beanstanden an den Erzählungen «Der grosse und der kleine Klaus» und «Tölpelhans». Diese Vorwürfe mögen ihre Berechtigung haben, wenn man jedes Geschehen für sich, von der Gesamthandlung losgelöst, betrachtet, aber im Rahmen des Ganzen ist der Eindruck ein anderer, und das ist gut; denn sonst müsste die Märchenliteratur ganz erheblich vermindert werden. Andersens Erzählungen sind rein und gut; sie sind aber auch innig und gemütvoll. Ihre Tiefe und ihr Gedankenreichtum machen sie auch dem Erwachsenen lieb, der aus ihnen ja mehr herauszulesen versteht als das Kind. Das dürfte vor allem zutreffen in den fast zur Symbolik neigenden Erzählungen «Die kleine Seejungfer» und «Die Schneekönigin». Hier ist die Idee, sowohl sich selbst wie andere durch Leiden und Mitleiden zu erlösen, besonders tief ausgeprägt — eine Idee, die sich in vielen Märchen findet. In ihrer Sehnsucht nach einer unsterblichen Seele scheut die kleine Meeresnixe nicht zurück, ihre schöne Stimme zu opfern, um gegen Menschenfüsse ihren Fischschwanz einzutauschen, damit sie in das Reich der Menschen eintreten könne. Aber ihre Hoffnung, als Menschenkind von einem andern wieder so geliebt zu werden, dass es Vater und Mutter vergisst, schlägt fehl und damit die Möglichkeit, eine Seele zu erlangen. Auflösung in das Nichts steht der See-Elfe bevor, aber ihr Streben und Leiden haben sie wert gemacht, in die Luftgeisterwelt erhoben zu werden, und in 300 Jahren wird die Nixe sich eine Seele erworben haben. In der «Schneekönigin» wird durch den Opfermut und die Liebe eines kleinen Mädchens der in Schnee und Eis zurückgehaltene Schulkamerad erlöst; ihm war ein Splitter aus dem zersprungenen Teufelsspiegel in das Auge gedrungen, so dass er alles Gute in der Welt als schlecht und verzerrt ansehen musste.

Der tiefste Gedankenreichtum bei aller Einfachheit und Knappheit der Form ist entfaltet in der Erzählung «Das hässliche junge Entlein». Der Lebenslauf eines kleinen missgestalteten Wasservogels wird geschildert. Von allen verachtet und verfolgt, entflieht er aus dem heimatlichen Entenhofe in die Fremde, wo ihn das gleiche Schicksal trifft. Aber nach einem Jahr hat er sich zu einem herrlichen Schwane umgewandelt. Es war dies Andersens liebstes Märchen, weil Symbol seines Lebens.

Andersens Märchen treffen vor allem den Grundakkord in der Seele des Kindes, Arglosigkeit, Friede und Freude, und von ihnen lässt es sich leicht und rasch in das reiche Märchenland führen. Wo hat Andersen diese Klänge gefunden, die das Kinderherz erfreuen? Wo jene Sprache, so klar und natürlich? Um die Gedankenwelt der Kinder zu verstehen und um ihre Sprache zu reden, muss man selbst in dieses Reich der Phantasie und Lauterkeit eindringen. Das war bei Andersen der Fall. Seine Verhältnisse führten ihn in die Kinderstube, in die Welt der Kleinen, er wurde ihr Freund und Erzähler. Die übersprudelnde Lebensfreude der Jugend, ihre drolligen Einfälle, ulkigen Vorstellungen und bunten Bilder lernte er kennen. Ein von Natur aus kindliches Gemüt, eine angeborene Heiterkeit und eine reiche Gabe der Ausdrucksbewegungen kamen ihm dabei sehr zustatten. Es fiel ihm daher nicht schwer, das mit der Feder festzuhalten, was er erzählt hatte und was sein ganzes Wesen erfüllte. Er gab so der Kinderwelt wieder zu-

rück, was er bei ihr erlauscht hatte. Andersen war in erster Linie Märchenerzähler und dann erst Märchenschreiber. Wie sehr er mit der Welt der Kleinen verknüpft war und ihr Erleben zu dem seinigen gemacht hatte, zeigt die Entstehungsgeschichte einiger seiner Märchen. Ein Zinnsoldat, das Geschenk von Kinderhand an den Dichter, damit er sich nicht so einsam fühle, war die Veranlassung zu der Erzählung «Das alte Haus». «Die Springer» dagegen haben ihren Ursprung in der geringen, dem Mädchen aber so wichtigen Frage an den Märchenfreund, ob eine Springgans wohl so hoch springe wie ein Floh.

Andersens Erzählungen bilden um so mehr die Freude der Jugend, als ja gerade die Märchenwelt ihrem Denken und Fühlen naheliegt. Dieses Zauberreich mit seinen Feenschlössern und Wundergärten erfüllt die Phantasie der jungen Menschenkinder. An kalten Winterabenden versammeln sich die Kleinen am warmen Herd, und Grossmutter hebt an zu erzählen: «Es war einmal.» Sie spricht von Rittern, von verzauberten Prinzessinnen, die durch einen tapferen Königssohn erlöst werden, von Zwerglein, die in goldenen Bergen hausen, von Kobolden, Feen und Spukgestalten. Dem lauschenden Kinde aber ist alles eitel Wahrheit. Katze und Hund können reden, eine verfallene Hütte wandelt sich urplötzlich in einen Palast, der ebenso schnell in der Tiefe eines Waldsees untergehen kann. Dem Kinde ist das Tatsache. Ihm lebt ja auch seine Puppe, sie fühlt und denkt. Spielball, Springreif, Zinnsoldat und Tierfiguren sind Wesen, mit denen es verkehrt, die Lob und Tadel verstehen. Der Phantasie goldene Brücken verbinden rasch und mühelos das Traumland mit der Wirklichkeit. Was Grossmutter erzählt hat, wiederholen sich die Kleinen. Ein reicher Märchenschatz bleibt wie ein heilig Erbgut in der Familie.

Damit komme ich zum zweiten Teil der Abhandlung, dem Volksmärchen; denn nicht nur Kunstmärchenschöpfer gleich Andersen, Hauff und Rückert, sondern das Volk selbst hat sich einen Hort von Märchen gesammelt. Er pflanzt sich fort von Generation zu Generation. Doch, wann ist er entstanden? Wer hat ihn, vor allem den deutschen Märchenhort, geschaffen? Man weiss es nicht. Aus dem Volk ist er entstanden. Einzelne seiner Glieder haben Märchen gedichtet und erzählt, die sich weiter pflanzten von Ort zu Ort; sie erfuhren Zusätze und Aenderungen; die ganze Nation war so an der endlichen Herausbildung beteiligt. Die Kindheit eines Volkes, die der Harmlosigkeit und Naivität eines Kindes entspricht, sah die Natur noch durch den Schleier des Mystischen, Geheimnisvollen. In Seen und Bächen lebten Nymphen und Elben, Kobolde hausten im Walde und in Bergen. All das waren Blüten, aus denen ein herrlicher Märchenkranz gewunden werden konnte.

Eine andere Richtung der wissenschaftlichen Märchenforschung dagegen sucht auf folgendem Wege Licht in das Dunkel zu bringen. Sie verlegt die Quellen in ferne Zeiten und Länder. Sie betrachtet Indien als die Heimat der Märchen, und für einige derselben, wie Aschenputtel und Dornröschen, hat sie den Ursprung direkt nachgewiesen. Diese Richtung bildet einen scharfen Gegensatz zu der schon besprochenen, die das Märchen als ein Ausströmen der eigenen Volksseele und Volksphantasie betrachtet; eine Uebernahme und Entlehnung sei, von einzelnen Fällen abgesehen, nicht nötig gewesen.

Zu den Vertretern dieser Anschauung, die den Quell des Märchens im eigenen Volke suchen, gehören auch die Gebrüder Grimm. Jakob und sein Bruder Wilhelm Grimm fassten schon, als sie 1802 bzw. 1803 die Universität in Marburg bezogen, den Entschluss, sich in Leben und Arbeit nie zu trennen. Sie schlossen sich der sog. Heidelberger Romantik an, die sich die Wiederbelebung der Volkskunde, die Sammlung von Volksliedern, Märchen und Sagen zur Aufgabe gemacht hatte. Achim von Arnim und Clemens Brentano gehörten ebenfalls dieser Richtung an. Die erste Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm, die sie mit vieler Sorgfalt gesammelt und ausgewählt hatten, erschien 1812. Als echte Heidelberger Romantiker schätzten und liebten sie dieses Volksgut, und darum «traten sie», wie es heisst, «mit Ehrfurcht vor den Regungen der Volksseele und mit treuer Wiedergabe der Ueberlieferung in ihren Sammlungen ein». In den Märchen, wie Rotkäppchen, der Wolf und die sieben jungen Geisslein, der Froschkönig, Frau Holle, Tischlein deck dich, Rapunzel, finden wir urwüchsiges, kräftiges Leben, Geradheit, Arglosigkeit und Naivität im Kampf mit bösen Gewalten. Ideen alter Zeiten, alte Bilder und starken Sinn wieder aufleben zu lassen, war das Bestreben der Heidelberger, und sie hofften dies durch die Herausgabe ihrer Sammlung zu erreichen. Unterstützt wurde ihre Arbeit durch Bechstein, Bartsch und Müllenhoff. Selbst die Tonkunst griff Märchenmotive auf und schuf aus ihnen unvergängliche Operndramen wie Webers «Freischütz» und Humperdincks «Hänsel und Gretel».

Auch in der Schule hat sich das Märchen eingeführt, und es sucht sich auf der Unterstufe trotz aller Gegenströmung zu behaupten. Am wärmsten hat ihm Tuiskon Ziller das Wort geredet, der, den Entwicklungsgang des Kindes mit dem des Menschengeschlechtes identifizierend, als erste Bildungsstufe bei dem Kinde die Märchen- und Mythenwelt bezeichnete und verlangte, dass von ihr als einem Zentrum alle Unterrichtstätigkeit ausgehen soll. Wenn man sich dieser Forderung auch nicht restlos anschliessen kann, so ist es ebenso abzulehnen, jede Verwendung der Märchen zu verneinen, wie dies eine rein utilitaristische Pädagogik verlangt unter dem Hinweis, dass Märchen die Kinder für das Leben unbrauchbar machten, dass die heutige Kinderwelt selbst nicht mehr an die Märchen glaube. Dass die Kinder daran glauben sollen, davon kann gar keine Rede sein; es genügt, dass die Märchen der Phantasie der Kindesnatur naheliegen und dass deshalb eine Pflege aus psychologischen Gründen gerechtfertigt ist. Zudem bieten diese Erzählungen reiches Material für den Sprach- und Aufsatzunterricht, sie liefern Lesestoff, finden Verwendung beim Zeichnen, und als Wandtafelbilder erschliessen sie selbst Stoffgebiete für den Anschauungsunterricht. Die Volkspoesie, die in dieser Form gerettet und in den grauen Alltag hinausgetragen wird, schadet dem praktischen Können der Schüler nicht. Durch die Volks- und Kunstmärchen sind den Schülern Werte geschenkt worden, wo sich ihre Phantasie stets Bausteine holen kann, um selbst goldene Zauberschlösser aufzubauen.

Dr. *F. L.*

* * *

«*Entrefilet*» wäre in journalistischer Fachsprache das nachfolgende gedankenreiche Bekenntnis zu nennen, das an die Grenzen und Uebergänge zwischen Realität und Phantasie erinnert:

Ich verheimliche meinen Schülern nie, dass die schönsten Geschichten Märchen sind. Und wenn sie dann meinen Zweifel herausfordern und klagen: «Sind sie denn nicht wahr?», dann sage ich märchenhaft überzeugt: «Sie sind zu schön, um wahr zu sein!»

. . . Dann schaut mich die goldene Unschuld mit leuchtenden Augen an: «Das isch doch ganz egal — verzelled Sie üs doch es Märli!» Ich kann es dann mit gutem Gewissen in schalkhafter Freiheit tun.

Wie aber — wenn sie dann keine Märlein mehr wünschen? Diese Gefahr muss ich allerdings laufen. Dann geniesse ich das heilige Glück, von der *Wahrheit* reden zu dürfen. Und ich weiss und liebe weit mehr solche Geschichten. Diese *gewünschte* Wahrheit ist dann das einzig Wahre!

Ja, es gibt auch eine Wahrheit des Märchens, wie aller Gleichnisse — nämlich die: es *sind* Märchen und Gleichnisse . . . und wir dürften sie auch unsern Kleinsten nicht vorenthalten, *sobald* sie es tatsächlich wünschen. Aber wir drücken uns oft und gern um diese grosse Pflicht; Störche und Englein sind uns meist angenehmer als die erhabene Weisheit, die sie dem Kinde bringen wollen.

«Das Kleid macht nicht den Mann» — aber: «Kleider machen Leute». Darum: wenn die Wahrheit ein anderes Kleid wünscht, so soll sie es kriegen, unbedingt und unverzüglich. Für die Sünde dieser Verweigerung gibt es keine Vergebung.

Freunde der göttlichen Phantasie! Sorgt nicht um die krampfhafte Erhaltung dieser Kunst! Sie wird in unersättlichen Formen sich selber gebären, wo wir nun den natürlichen Quell kindlicher Offenheit sprudelnd aufzufangen versuchen. Die Natur zeugt, ungehemmt, Phantasie in urtümlicher Menge. Wenn wir dem Engelein das rosa Wachsflügelein nehmen — dann findet das «aufgeklärte» Kind das Symbol eines himmlischen Strahls. Wir selber vermögen ja nicht ohne Bilder zu denken, und es besteht auch im Kinderland niemals die «Gefahr», dass sie den lieben Gott buchstäblich «im Geist und in der Wahrheit» anbeten. Wozu hätte er denn diese herrliche Erde erschaffen: das vollkommene *Bild* seiner selbst? *Max Schaffner.*

Englische Tierbücher

Uralt ist das Tierbuch, denn das Tier nimmt als einziges Lebewesen neben dem Menschen seit jeher eine besondere Stellung in der Welt ein. Namentlich in den asiatischen Literaturen treffen wir schon vor vielen Jahrhunderten auf das Tier in entscheidenden Rollen. Freilich handelt es sich dabei nicht um reale Wesen, sondern um Fabelgestalten, die nur in den seltensten Fällen den Menschen günstig gesinnt sind. Der chinesische Drache oder der riesenhafte Vogel Rok aus «1001 Nacht» sind hiefür Beispiele. Doch nicht nur im Schrifttum weiss das Tier einen Platz zu erringen; auch als Gottheit tritt es da und dort auf. Und selbst die hochentwickelte ägyptische Religion kennt noch eine Reihe von Tiergottheiten. Auch die europäische Literatur — namentlich die des Altertums — nimmt das Tier häufig zum Mittelpunkt ihrer Dramen und Erzählungen. So etwa Aristophanes in «Die Vögel», in «Die Frösche» und in «Die Wespen» oder Apuleius in seinem «Goldenen Esel» (der allerdings nur ein verzauberter Mensch ist), in dem sich das noch heute viel gelesene Märchen von «Amor und Psyche» befindet. Eine besondere Gattung stellt die Fabel dar, die — auch schon im Altertum bekannt, wie die «Aesopischen Fabeln» des Phädrus beweisen — es ermöglicht, menschliche Schwächen und Laster in bestimmten Tiertypen zu geisseln. Vielleicht hat hier auch die Göttersage mitgewirkt, die ja verschiedene Fälle kennt, in denen die Götter in allerhand Tiergestalten zu den Menschen herabsteigen. — Im frühen Mittelalter scheint diese Art der Dichtung gänzlich in Vergessenheit geraten zu sein. Nur der Teufel wird öfter behandelt, aber lediglich vom ethischen Standpunkt aus als Verkörperung des Bösen unter teilweise vollkommener Zurückdrängung des Tiercharakters. Es geht nicht an, sämtliche Stationen bis zur Moderne aufzuzählen, um so weniger, als in der Folgezeit immer häufiger Tierbücher erscheinen. Nur auf das grosse Epos «Reyneke de Vos», das dann Goethe so wunderbar neu gedichtet hat, sei noch hingewiesen.

Obwohl sich gerade die Klassik viel mit der Tierfabel beschäftigte, ist das, was wir heute unter «Tierbuch» zu verstehen pflegen, erst ein Produkt des späten 19. und 20. Jahrhunderts. Und hier war es England, das allen anderen Ländern weit den Rang ablief. In Frankreich schrieb zwar die *Comtesse de Ségur* ihre «Mémoires d'un âne», in Deutschland *Josefine Siebe* die Affengeschichte «Joli», beides jedoch sind Bücher, die hauptsächlich für Kinder bestimmt sind, wie überhaupt die kontinentale Literatur auf diesem Gebiet nur selten für Erwachsene schrieb. Selbst die entzückende «Biene Maja und ihre Abenteuer» von Waldemar Bonsels gehört eher in das Kinderzimmer. Ganz anders verhält es sich in England, wo das Tierbuch nicht nur der Jugend vorbehalten bleibt. Das berühmteste Beispiel ist wohl Rudyard *Kiplings* «Dschungelbuch», das im Jahre 1895 erschien. Maugli, der Menschenfrosch, seine Freunde, die Wölfe, der schwarze Panther Bagheera, der Bär Baloo und seine Feinde, die Affen, und vor allem der Tiger Schir Khan — lauter Gestalten, die der Weltliteratur angehören und deren Bekanntschaft auch für jeden Erwachsenen Gewinn bedeutet. Was Kiplings Erzählungen weiter auszeichnet, ist der Umstand, dass sich auch heute die Verhältnisse noch nicht geändert haben. Während Fenimore Coopers oder Karl Mays Indianerromantik der Vergangenheit angehört und vielleicht nur leise Trauer auslöst, dass diese so interessante Welt von Technik und Zivilisation verschlungen wurde, lebt der indische Dschungel wie ehedem, wenn auch sein Umfang bedeutend kleiner geworden ist. Doch nicht nur die Hauptgeschichte «Im Dschungel» (oder «Maugli») macht das «Dschungelbuch» (dem später eine allerdings teils recht banale Fortsetzung gefolgt ist) aus. Auch die drei übrigen Erzählungen gehören zu den Perlen in der Tierliteratur. Da ist der «*Weltverbesserer*», jene weisse Robbe, die erst nach jahrelangem Kämpfen und Suchen für ihre Brüder und Schwestern eine neue Heimat findet, die vor den robbenmordenden Menschen sicher ist. Da ist «Rikki-Tikki-Tavi», der schlangentötende Mungo, den jeder ob seiner Possierlichkeit und Tapferkeit ins Herz schliessen wird. Da ist endlich «Toomai, der Liebling der Elefanten», der etwas Gewaltiges erblickt, das nie eines Menschen Auge sah: den Tanz der Elefanten. Die Verfilmung dieser Erzählung beweist, dass auch in neuester Zeit das Interesse an Kipling nicht abgeflaut ist.

Düsterer und schwerer, doch nicht weniger lesenswert, sind die Bücher von Ernest *Seton-Thompson*, durch den auch Amerika in der englischen Literatur

vertreten wird. Sind bei Kipling die Geschicke der Menschen — wenn man vom «Weltverbesserer» als Ausnahme absieht — weitgehend mit dem der Tiere verflochten, so tritt der Mensch bei Seton-Thompson meist nur als Tierfeind in Aktion. Dadurch ergeben sich im wahrsten Sinn des Wortes kleine Tragödien, die doppelt packend erscheinen, weil es sich um das Tier handelt, das sich in wehrloser Stummheit mit seinem Schmerz abzufinden hat. Ob es sich um Tito, die Präriewölfin, oder um Wacker, den tapferen Gunder-Widder, um den tolpatschigen Jochen Bär oder um den treuen Hund Tschink handelt — immer ist der Unterton dieser Bücher («Bingo», «Prärietiere und ihre Schicksale», «Tierhelden» usw.) eine leise Melancholie, die uns eindringlich warnt, die Tierpsyche nicht nach äusserlichen Eindrücken oberflächlich zu verurteilen. Und dadurch erreicht Seton-Thompson, was alle seine englischen und amerikanischen Schriftstellerkollegen ebenfalls erreichen wollen: uns das Tier näherbringen, es lieben lehren, ohne uns gleich aus schwerem Geschütz mit Moralinkugeln bombardieren zu müssen. Bei Seton-Thompson finden sich übrigens bereits die zarten und doch so eindrucksvollen Randzeichnungen, die in der Folge immer mehr Schule machten.

Auch Hugh *Lofting*, vielleicht der erfolgreichste englische Autor auf diesem Gebiet, ist Schriftsteller und Illustrator in einer Person. Er verhilft mit seinem Doktor Dolittle einem Typus zum Sieg, dessen Grundidee schon mehrmals angetönt, nie aber so schön und überzeugend durchgeführt wurde. Es ist dies der gütige Mensch, der seine ganze Kraft in den Dienst der leidenden Kreatur stellt und es schliesslich so weit bringt, dass er sämtliche Tiersprachen versteht und sogar selbst spricht. Was man so oft erlebt: dass ein Autor, vom grossen Erfolg eines seiner Werke getrieben, nun immer neue Bücher mit denselben Personen schreibt, bis er unlesbar langweilig wird, das eben trifft bei Lofting nicht zu. Seine Doktor-Dolittle-Serie, die nun schon neun Bände umfasst, ist — wenn man von den beiden Ausnahmen der Mondreise absieht — immer neuartig-witzig und erfindungsreich. Doktor Dolittle gründet einen Zirkus, um mit den Einnahmen notleidenden Tieren zu helfen; er richtet eine Vogelpost ein und hat so nicht nur die billigsten, sondern auch die schnellsten Verbindungen von Kontinent zu Kontinent; er reist unter unsäglichen Schwierigkeiten quer durch ganz England mit einem als Frau verkleideten Seehund, dem er die Freiheit wiedergeben will; er wird Direktor einer Tieroper, deren Erfolge manch grossen Komponisten neidisch machen könnten usw. Dabei sind die Tiere, die jeweils als Hauptfiguren auftreten, glänzend gesehen und charakterisiert. Die Abenteuer, die seine vier- und zweibeinigen Hausgenossen zum besten geben, sind einfach und tief und dabei (um ein heute leider allzu häufig missbrauchtes Wort zu benützen) im besten Sinn sentimental, nämlich gefühlvoll. Selbst Göb-Göb, das immer gefrässige Schwein, diktiert Dolittle-Lofting ein amüsantes Buch, dessen Schwergewicht natürlich bei den kulinarischen Genüssen liegt.

Nur Stichproben konnten aus der reichen englischen Tierliteratur gegeben werden. Schliesslich wären noch alle die Bücher zu erwähnen, die sich in der Hauptsache nur an Kinder wenden, wie etwa die in Text und Bild gleich einnehmenden Bändchen von Beatrix *Potter* «The Tale of Jemima Puddle-Duck», «The Tale of Mrs. Tittlemouse», «The Tale of Squirrel Nutkin», usw. Eine genaue Aufzählung würde jedoch zu weit führen bei der übergrossen Produktion an Tierbüchern in England. England ist und bleibt eben das Mutterland für diese Dichtungsart. Vergessen wir nicht, dass auch die klassischen Tiergestalten des Bonzo und der Micky-Maus aus England resp. Amerika stammen, dass Walt *Disney* nicht nur dem Film, sondern z. B. in seinem «Buch von den drei kleinen Schweinchen» auch der Literatur seine Ideen und seine unübertreffliche Gestaltungskraft geschenkt hat. *Herbert Gröger.*

* * *

Ein Beitrag «Das Märchen in der Sekundarschule» musste raumeshalber zurückgelegt werden. *Red.*

Wo ist unser Recht, wo unser Schutz?

Uns wird geschrieben:

Die euphemistische «Dorfidylle» in Nr. 53 der SLZ hat nicht nur die machtpolitischen Umtriebe aufgezeigt, wie sie von der Gemeindeautonomie ermöglicht werden und jeder demokratischen Gesinnung Hohn sprechen, sie lenkt unser Augenmerk über die Kirchturmpolitik hinaus auf eine Tatsache, die unsern Stand derart angreift, dass wir genötigt sind, eine letzte und grundsätzliche Frage zu stellen. Bei der Neuwahl der Lehrer in Z. wurden zwei ältere Lehrer nicht mehr gewählt unter dem angeblichen Motiv, jüngeren Kräften Platz zu machen. Dass dieser Grund nicht stichhaltig war, zeigt schon die eine Tatsache, dass ein noch älterer Lehrer nicht nur nicht weggewählt, sondern für die Schule ausdrücklich verlangt wurde. Der eine der Weggewählten reichte nachträglich die Demission ein, die ihm natürlich freudigst gewährt wurde. Der andere nahm diese Abfuhr nicht an, sondern verlangte aus verletztem Standesgefühl heraus zwecks Rechtfertigung seiner Person, dass man ihm jene Gründe und belastenden Fehler nenne, die seine Wegwahl herbeiführten. Die Antwort kam überhaupt nicht, die Angelegenheit wurde auf die lange Bank geschoben, so dass das Schuljahr zu Ende ging und jede Möglichkeit hinfiel, durch eine Schulinspektion die Sachlage aufzuklären. Der Lehrer sah sich nun genötigt, das Recht anzurufen. Das zeitigte ein Ergebnis von geradezu niederschmetternder Tragik.

Um die machtpolitischen Umtriebe der Schulbehörde irgendwie zu sanktionieren, war an das Erziehungsdepartement eine Klageschrift eingereicht worden, die nicht nur von Lächerlichkeiten, sondern von offensichtlichen Verleumdungen strotzt. Das Erziehungsdepartement erklärte die Wegwahl als formell richtig und darum den Fall für erledigt. Es nahm es aber auf sich, eine Klage anzuhören, ohne dem Angeklagten auch nur die geringste Möglichkeit zu gewähren, sich gegen die schweren Anschuldigungen und direkten Verletzungen seiner persönlichen Ehre verteidigen zu können. Der Widerruf der Verleumdungen erfolgte nicht, dafür aber brieflich und durch den Mund eines hämisch lächelnden Advokaten der schnöde Bescheid: man lehne jede Auskunft ab, da ja eine Behörde berechtigt sei, Unterstellte zu kritisieren, ohne darauf achten zu müssen, ob die Kritik gerecht sei oder nicht. Der Bündnerische Lehrerverein, der doch den Schutz der Lehrerschaft zu wahren hat, bemühte sich erfolglos um das Recht des Lehrers, der mittlerweile rücksichtslos ausgeschifft wurde. Es bleibt sowohl für ihn als auch für seine Kollegen

in C. ein schlechter Trost, wenn der kant. Lehrer-Verein gestützt auf solche «Opfer» sich zur energischeren Wahrung der Rechte der Lehrerschaft entschliesst und über Vorkehrungsmassnahmen beratschlagt.

Aus der dürftig skizzierten Sachlage ergibt sich für den ganzen Lehrerstand die dringende Frage: sind wir rechtlos der Willkür der Dorfgewaltigen ausgeliefert? Schützt uns nicht einmal die Erziehungsbehörde, der wir in unseren Leistungen unterstellt sind? Besteht wirklich nur das einseitige Recht, in contumaciam verurteilen und jenseits allen Rechtes des Beschuldigten nach Belieben handeln zu können. Gibt es denn für unsern Stand gar keine Instanz, die die Pflicht und auch die nötige Zeit hat, sich unserer Rechte anzunehmen?

Diese Fragen treffen den Lebensnerv unseres Berufes und stossen vor bis ins Mark der Demokratie selber. Sind denn wir, ist unser Beruf recht- und schutzlos jenen preisgegeben, die willkürlich — ganz genau wie in den verfehmten Diktaturstaaten — um jeden Preis ihre persönliche Machtpolitik durchdrücken?

Die «Dorfidylle» ist zur Dorfdespotie geworden, der gegenüber wir tatsächlich kein Recht haben, uns in angemessener Weise wehren können.

Es ist wohl hoch an der Zeit, dass auch wir einmal eine Instanz finden, die uns nicht nur beordert, inspiziert, sondern auch in unseren beruflichen wie persönlichen Rechten schützt, tatsächlich unsere Interessen wahrzunehmen das Recht und die Macht hat.

C.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Mit dem Frühjahr 1937 ist der neue Lehrplan für Bezirksschulen provisorisch in Kraft getreten. Darin werden dem *Religionsunterricht* folgende Stunden zugewiesen: 1. Kl. 2 Stunden, 2. Kl. 1 Stunde, 3. Kl. 1 Stunde, 4. Kl. 1 Stunde. Ferner bestimmt der neue Lehrplan: «Vom Besuche des Religionsunterrichtes sind Schüler auf ein schriftliches Gesuch ihrer Eltern oder deren gesetzlichen Vertreter zu dispensieren» und «Die Konfirmanden sind während der Unterweisungszeit vom Religionsunterricht in der Schule zu dispensieren». In der Grossratssitzung vom 3. Februar 1937 hatten Pfarrer Holliger, Gränichen, und 40 Mitunterzeichnete folgende Motion eingereicht: «Der Regierungsrat wird eingeladen, dafür zu sorgen, dass mit Inkrafttreten des neuen Lehrplanes der Bezirksschule die reformierten Schüler das gleiche Recht auf den staatlichen Religionsunterricht erhalten, wie es den katholischen Schülern zugebilligt wird.» In der Sitzung vom 8. März 1937 begründete Pfarrer Holliger seine Motion und wies darauf hin, dass die ungleiche Stundenzuteilung im Religionsunterricht zwischen Katholiken und Reformierten herrühre von der Bestimmung im Lehrplan, wonach die Konfirmanden vom Religionsunterricht in der Schule zu dispensieren seien. Der Motionär verlangte, dass die Bestimmung im Lehrplan betreffend die Dispensation der Konfirmanden zu streichen sei, und er behalte sich vor, bei einem negativen Entscheid eine Volksinitiative einzuleiten mit der Forderung, den Religionsunterricht aus der Staatsschule zu entfernen und ihn den Konfessionen zu überbinden.

Die Regierung hat diese *Motion Holliger* eingehend und gründlich geprüft und schlägt folgende Abänderungen bzw. Abweichungen vom provisorisch in Kraft getretenen Lehrplan vor: 1. Die Vorschrift auf Seite 4 des Lehrplanes «Die Konfirmanden sind während der Unterweisungszeit vom Religionsunterricht in der Schule zu dispensieren» soll ersetzt werden durch die Bestimmung «Den Konfirmanden steht es frei, den Religionsunterricht in der Schule zu besuchen». 2. Die Bestimmung auf Seite 4 des Lehrplanes, wonach durch örtliche Verhältnisse bedingte Abweichungen nur von der Erziehungsdirektion gestattet werden können, ist in bezug auf den Religionsunterricht dahin zu interpretieren, dass die für die 4. Kl. vorgesehene Religionsstunde in der 2. Kl. erteilt werden kann. Pfarrer Holliger erklärt sich mit dieser Erledigung seiner Motion einverstanden.

-i.

Baselland.

Lehrer- und Lehrerinnenturnverein Baselland.

Letzten Samstag hielt der LTV Baselland in Liestal seine Jahresversammlung ab.

Im Jahresbericht kam der Präsident, Bezirkslehrer *Hauptlin*, auf die Neuordnung des Turnerischen Vorunterrichtes zu sprechen, da es dem Lehrer nicht gleichgültig sein kann, in welchem Sinne die im Schulturnen begonnene Erzieherarbeit weitergeführt wird. Die Monatsübungen fanden mehrheitlich in Liestal statt, gelegentlich wurden sie auch in Muttenz, Gelterkinden und Sissach abgehalten. Eine zweite Gruppe arbeitete in Binningen. Bearbeitet wurden ausgewählte Stoffgebiete aller drei Stufen in Form von Lektionen. Kampfspiele, Schwimmen, Männerturnen fanden weitgehende Berücksichtigung, so dass die regelmässigen Teilnehmer nicht nur methodisch weitergebildet wurden, sondern auch für die eigene Turnfertigkeit profitierten. Den Uebungsleitern *A. Rossa*, Allschwil, und *W. Hägler*, Frenkendorf, gebührt für ihre mustergültige Arbeit Dank und Anerkennung. Fräulein Tanner, Birsfelden, würdigte die tüchtige Arbeit der Leiterin der Lehrerinnensektion, Frl. *D. Müller*, Rheinfelden, die es ausgezeichnet verstanden hat, die 12 Uebungen anregend zu gestalten. Das Mädchenturnen aller drei Stufen bot Uebungsstoff in Fülle. Die Mitgliederzahl ist um 2 auf 105 angestiegen.

Das Arbeitsprogramm wird im altbewährten Sinne weitergeführt; die Uebungen sollen noch stärker disloziert werden, um auch den Lehrern abgelegener Gemeinden den Besuch zu erleichtern. Das Arbeitsprogramm soll sämtlichen Schulen in nächster Zeit zugestellt werden. Der Vorsitzende konnte noch mitteilen, dass beabsichtigt wird, die vom Bunde subventionierten eidgenössischen Turnkurse fallen zu lassen und dafür die weitere Ausbildung der Lehrer auf dem Gebiete des Schulturnens in die Kantone zu verlegen, in der Meinung, damit weitere Kreise erfassen zu können.

H.

Luzern.

Am 20. Februar haben die Gemeinden, oder wo solche eingesetzt sind, die Wahlausschüsse darüber abzustimmen, ob die definitiv gewählten Lehrpersonen bestätigt oder die Lehrstellen auszuschreiben seien. Soweit Lehrerwahlen notwendig sind, evtl. nach dem Ergebnis der Abstimmungen vom 20. Februar, finden sie am 20. März statt.

**

Thurgau.

Samstag, den 15. Januar, starb in Weinfelden, wo er seit seinem Rücktritt als Musiklehrer am Seminar Kreuzlingen wohnte, Herr Musikdirektor Wilhelm Decker in seinem 78. Lebensjahre. Mit ihm ist der letzte der alten Garde der Kreuzlinger Seminarlehrer dahingegangen. Eine Würdigung der vielseitigen Tätigkeit des Herrn Decker wird folgen.

-h-

Zürich.

In der Sitzung vom 17. Januar bereinigte der Kantonsrat im Lehrerbildungsgesetz den seinerzeit an die Kommission zurückgewiesenen Abberufungsparagraphen und nahm den stark umstrittenen § 7, Absatz 3, in nachstehender Fassung an: «Der Erziehungsrat ist berechtigt, einem Lehrer wegen wiederholter schwerer Verletzung der Berufspflichten oder wegen sittlichen Verfehlungen an Minderjährigen das Wählbarkeitszeugnis vorübergehend oder dauernd zu entziehen». § 7, Absatz 4, erhielt folgenden Wortlaut: «Gegen die Verweigerung des Wahlfähigkeitszeugnisses kann beim Regierungsrat, gegen den Entzug des Wahlfähigkeitszeugnisses bei einer mit 5 Mitgliedern besetzten Kammer des Obergerichtes Rekurs erhoben werden».

Das Gesetz ist damit in erster Lesung durchberaten und geht an die Redaktionskommission. Mit dieser Formulierung des «Schicksalsparagraphen» ist der Kantonsrat den Wünschen der Lehrerschaft weitgehend entgegengekommen; es ist auch festzustellen, dass der Unterton, der in den Verhandlungen mitschwang, wesentlich freundlicher klang als in früheren Beratungen. Eine höchst sonderbare Intervention hat sich dagegen in letzter Stunde der Vorstand der Zürcher Frauenzentrale geleistet, indem er «unter dem Eindruck der Verheerungen, die der Fall Kaspar Winiger in Basel ausgelöst hat», dem Kantonsrat nahelegte, die ursprüngliche, für die Lehrerschaft unannehmbare Fassung des Abberufungsparagraphen durch eine imperative Formulierung noch zu verschärfen.

Die Damen scheinen nicht zu wissen, dass der in Basel bereits seit Jahren bestehende Abberufungsparagraph den Fall Winiger nicht verhindern konnte, und dass vielleicht heute noch die Oeffentlichkeit keine Kenntnis von den sittlichen Verfehlungen hätte, wenn nicht ein Lehrer hellhöriger gewesen wäre als die am Wohl der Kinder in erster Linie interessierten Personen! *P.*

Wer hilft?

Ein Kollege aus Mesocco schreibt uns:

«Die wirklich traurige Lage, in die wir seit einigen Tagen versetzt worden sind, bringt mich dazu, im Namen der hiesigen Lehrerschaft Ihre Hilfsbereitschaft in Anspruch zu nehmen.

Wie Sie vielleicht schon aus den Zeitungen erfahren haben, ist unser Schulhaus in der Nacht vom 4. auf den 5. Januar ein Raub der Flammen geworden. Das ganze, stattliche Schulgebäude, das im Jahre 1847 gebaut wurde und in welchem gegen 200 Schulkinder ihren Unterricht genossen, ist bis auf den Grund abgebrannt; von demselben blieben nur noch die vier kahlen Mauern, die einen herzzerreissenden Anblick bieten. Das Schulmobiliar sowie alles Schulmaterial, auch dasjenige der Lehrer und der armen Schulkinder, ist in der kurzen Zeitspanne von kaum zwei Stunden vernichtet worden. Gegenwärtig haben wir uns provisorisch in verschiedenen Lokalitäten des Dorfes aufs bestmögliche eingerichtet; die Schulbänke sind uns in entgegenkommender Weise von der Stadt Chur zur Verfügung gestellt worden, aber es fehlt uns an allem Anschauungsmaterial, das unsere in den Schulden steckende Gemeinde nur mit Mühe uns mit der Zeit anschaffen wird. — Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn es Ihnen gelingen würde, durch einen Appell in der Schweiz. Lehrerzeitung, uns wenigstens einen Teil des Anschauungsmaterials zu verschaffen; vielleicht meldet sich irgendeine Schule, die solches Material ausgewechselt hat und bereit wäre, das alte uns zukommen zu lassen. Ihre Bemühungen im voraus bestens verdankend, entbieten wir Ihnen unsere herzlichsten und kollegialen Grüsse.

Mit Hochachtung:
Im Namen der Lehrerschaft Mesocco (Graub.):
Ant. Albertini, Lehrer.»

Basler Schulausstellung **Münsterplatz 16**

Gehirn und Seele.

Schulpraktischer Kurs von Dr. med. Heinr. Meng vom 4. bis 25. Februar, Petersschule.

1. Das Kind mit gesundem und mit krankem Gehirn — Gehirn und Leistung — Ergebnisse der Beobachtungen bei epidemischer Gehirnentzündung (Encephalitis) und bei andern gehirnschädigenden Prozessen.

2. Der körperliche und der seelische Infantilismus — Der Schwachsinn — Gehirn- und Geistesstörung.

3. Das Gedächtnis und seine Störungen — Ueber die von G. E. Störring mitgeteilte Beobachtung eines Menschen mit völlig isoliertem Verlust der Merkfähigkeit — Gedächtnis, Affektivität und Denken.

4. Gehirn, Wachen, Schlafen und Träumen — Gehirnforschung, Heilpädagogik und Psychologie — Praktische Folgerungen.

Innerhalb des Kurses werden Colloquien durchgeführt. Einzelne Funde der Gehirnforschung werden durch Projektionen erläutert.

Der Kurs findet an den 4 Freitagen des Februars 1938 in der St. Petersschule statt (jeweils pünktlich von 17.30 bis 19 Uhr). Kursbeitrag Fr. 3.— an Postcheckkonto V 9003 Basler Schulausstellung.

Der Leiter des Instituts
für Behandlung neuzeitlicher Erziehungs- und Unterrichtsfragen:
A. Gempeler.

Pestalozzianum Zürich **Beckenhofstrasse 35**

Ausstellung vom 22. Januar bis Mitte April 1938:

Im Kindergarten und daheim

1. und 2. Führung: Samstag, den 22. Januar, 15 Uhr.
Sonntag, den 23. Januar, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. *Montag geschlossen.* Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Schulfunk

Montag, 24. Januar: *Das Lötschental im Winter.* Prior Siegen aus Kippel erzählt, wie auch im Winter das Leben der Lötschentaler sein eigenartiges Gepräge hat und wie es sich vom Herbst bis zum Frühling vollzieht.

Freitag, 28. Januar: *Der Prozess um die 12 Eier.* In der Schulklasse des Herrn W. Neidhart, Basel, wurde die gleichnamige Erzählung von Simrock dramatisiert. Das so entstandene Hörspiel soll durch die Schüler zur Darbietung kommen.

Kleine Mitteilungen

Für das Rechnen.

Es kommt in der Schule wieder die Zeit der Repetitionen. Da glaube ich manchen Lehrern wie Schülern zu dienen, wenn ich auf eine neue Aufgabensammlung für den Rechnungsunterricht aufmerksam mache: Die Rechnungsblätter von Th. Gimmi, Kurzdorf-Frauenfeld. Der Verfasser, ein tüchtiger, erfahrener Lehrer, hat sie in jahrelanger Arbeit für seine Schule zusammengestellt. Sie auf den Lehrmittelmarkt zu werfen, gedachte er nicht. Aber die Kollegen der Umgebung, die das Werk gelegentlich kennenlernten, drängten, dass es veröffentlicht werde. Das thurgauische Erziehungsdepartement erwarb die Arbeit und übergab sie dem Druck. Die ganze Sammlung enthält 158 Blätter, zu 6 Serien geordnet, von denen 3 für die V. Kl.

und 3 für die VI. Kl. berechnet sind. Etwa ⅓ der Blätter enthalten sehr reichen Uebungsstoff, meistens je 20 bis 60, einzelne über 100 Aufgaben für das Rechnen mit ganzen Zahlen, gemeinen und Dezimalbrüchen. Die «angewandten Aufgaben» auf den andern ⅔ der Blätter sind durchweg kurz gefasst, dem Erfahrungsbereich der Kinder angepasst und in einer Sprache geschrieben, die ihnen leicht verständlich ist. Der Verfasser hat dem Schlüssel Erläuterungen für den Gebrauch der Aufgabensammlung beigegeben. Die thurgauische Lehrmittelexpedition gibt die Blätter für Fr. 1.50 und den Schlüssel für Fr. 1.— ab. *W. D.*

Tellaufführungen im Stadttheater Zürich.

Das Stadttheater Zürich veranstaltet am 19. und 26. Februar zwei «Tell»-Aufführungen für die *Landschulen.* Beginn punkt 2¼ Uhr. Die Vorstellungen werden wie in den vergangenen Jahren vom Stadttheater durchgeführt. Die Titelpartie spielt wiederum *Heinrich Gretler.* Weiter wirken mit eine Anzahl Schweizer Berufsschauspieler und Laienspieler des Dramatischen Vereins Zürich und der Freien Bühne Zürich. Die Spielleitung hat der Oberregisseur Hans Zimmermann. Für die Bühnenbilder zeichnet Roman Clemens verantwortlich. Schriftliche Billettbestellungen und Anfragen jeder Art erbitten wir möglichst frühzeitig an die Direktionskanzlei (Abt. Frl. Süss, Tel. 26.920) des Stadttheaters Zürich. Platzpreise: Fr. 3.—, 2.—, 1.—.

Itschner-Ausstellung Solothurn.

Im Atelier König in Solothurn findet vom 23. Januar bis 6. Februar eine Kollektiv-Ausstellung von Werken Prof. Karl Itschners aus Erlenbach statt. Es ist die erste Schau, die einen umfassenden Ueberblick über sein Schaffen bietet. Sie umfasst auch ganz unbekannte Bilder aus der frühesten und der mittleren Zeit des Künstlers.

Schweizerische Jugendtagung für den Frieden.

Sonntag, den 28. November 1937, war in Olten die schweizerische Jugendtagung für den Frieden. Gegen 300 Jugendliche aus verschiedenen Lagern kamen zusammen, um zum obligatorischen militärischen Vorunterricht Stellung zu nehmen. Herr *Böhni,* Berufsberater in Zürich, sprach gegen den militärischen Vorunterricht, setzte sich aber für einen obligatorischen Turnunterricht an den Berufsschulen ein. Herr Prof. *Stieger* in Winterthur befürwortete die Vorlage des eidgenössischen Militärdepartements.

In der Diskussion sprachen sich 11 der Anwesenden für die Thesen Prof. Stiegers, 44 für die Thesen Böhnis und 167 für eine dritte Entschliessung aus, welche sowohl das Obligatorium des militärischen als auch des turnerischen Vorunterrichts ablehnt. *M.*

Wo Berge sich erheben.

Im Churer Friedhof Dalen stand vor nicht gar so langer Zeit ein indessen unbeachtet verschwundener Grabstein, auf dem eine Leier als Schmuck und die Worte zu lesen waren:

Hier ruht in Gott unser lieber Gatte und Vater,
Stadtschullehrer Johann Gottlieb Laib,
geb. am 18. August 1806, gest. am 5. März 1866.

Die wenigsten wissen, dass dieser Mann der Komponist des wohl in der ganzen deutschen Schweiz am meisten gesungenen Liedes gewesen ist. Er kam seinerzeit, «ein überlanger, hagerer Bursche mit offener Stirn, dunkelbraunem Haar, leuchtenden Augen und blassem Gesicht», von Stuttgart her, ein in Kirchenkirnberg geborener Schwabe, als Lehrer an das Institut Zehender nach dem Kanton Bern. Das Abgangszeugnis rühmte ihn als «tüchtigen Schulmann, guten Klavier- und Orgelspieler, geschickt in der lateinischen und französischen Sprache, als guten Zeichner und Mann von biederem Charakter». Er wurde Hauslehrer bei Oberst Rilliet in Genf und 29jährig an die Stadtschule in Chur gewählt und eine Zeitlang dazu noch als Musiklehrer bei der Evangelischen Kantonsschule angestellt. Die Kantonsschulstelle gab er wegen Ueberlastung wieder auf. Das Gedicht «Wo Berge sich erheben» erschien im März 1844 in dem vom Züricher Dichter *Leonhard Widmer* selbst herausgegebenen *«Bienenblatt».* Widmer nahm Laibs Vertonung in eine Sammlung *«Tonblüten»* auf. Nachher verschwanden Lied und Gedicht aus allen Drucksachen. Es blieb nur im Turnerliederbuch «Der Schweizerjüngling» und wurde so populär. Laib ist bald Ehrenbürger von Chur geworden. Er hatte keine männlichen Nachkommen, das Geschlecht ist ausgestorben.

Wir entnehmen diese interessanten Angaben einer längeren Studie von Pfarrer J. J. Truog, Jenaz, aus der Dezembernummer des «Bündnerischen Monatsblattes», worin auch erwähnt ist, dass in drei Nummern der Schweizerischen Lehrerzeitung im Jahre 1904 eine ziemlich heftige Kritik und Replik zu Wort und Weise des Liedes erschienen sind. **

Oeffentliche Führung im Landesmuseum

Donnerstag, den 27. Januar, 18.00 Uhr.
Staatsarchivar Dr. A. Largiadèr: Aus der Geschichte der Fraumünsterabtei in Zürich.
Telephonische Anmeldung erforderlich (Nr. 31.201).
Eintritt frei.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895
Postadresse: Postfach Zürich 15 Unterstrass

Schweizerischer Lehrerkalender.

Auch dieses Jahr sind dem unterzeichneten Kalenderredaktor wieder zahlreiche Zuschriften aus Kollegenkreisen zugegangen, die sich teils lobend, teils ablehnend über die neue Ausgabe des Kalenders aussprechen. Erfreulicherweise überwiegen die zustimmenden Urteile. Dass der Kalender in seiner neuen Ausstattung im allgemeinen Anklang gefunden hat, wird durch den bisherigen schönen Verkaufserfolg wiederum bestätigt, und so wird der *Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung* auch dieses Jahr eine namhafte Summe als Reinertrag des Kalenderverkaufs zufliessen.

Es ist dem Kalenderredaktor nicht möglich, auf alle Zuschriften ausführlich zu antworten; sie seien daher an dieser Stelle bestens verdankt. Die Kollegen, die sich kritisch zur neuen Ausgabe geäussert haben, dürfen versichert sein, dass ihre Aussetzungen und Vorschläge sorgfältig geprüft werden. Freilich finden sich unter den vorgeschlagenen Neuerungen manche, die nicht verwirklicht werden könnten, ohne dass wieder ein anderer Vorteil preisgegeben würde. Damit der Kalender leicht und geschmeidig wurde, musste die Zahl der Notizblätter etwas verringert werden. Durch die Schaffung der *Ersatzblätter,* die an jeder beliebigen Stelle dem Kalender einverleibt werden können, suchte man diesem Mangel abzuhelfen. Da die Erfahrung ferner gezeigt hat, dass die Kunstlederhülle bei häufigem Gebrauch nach einem Jahr unansehnlich wird, und um den Verkauf einfacher zu gestalten, musste man sich entschliessen, den Kalender nur mit Portefeuille in den Handel zu bringen. An die Inhaber von Naturlederhüllen gibt das Sekretariat des SLV auf direkte Bestellung hin Einsteckkalender ohne Umschlag zum Preise von Fr. 2.10 pro Exemplar ab.

Die verschiedenen Aenderungen, die der Lehrerkalender in den letzten Jahren aufzuweisen hatte, sind ein Beweis dafür, dass der Redaktor und der Leitende Ausschuss stetsfort bemüht sind, den Kalender so zweckmässig als möglich zu gestalten. Wer dieses praktische Notizbuch, das sich nach Preis und Ausstattung mit jedem andern Taschenkalender messen darf, noch zu beziehen wünscht, ist gebeten, seine Bestellung in den nächsten Tagen an das Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, aufzugeben, da der Lagerbestand rasch seinem Ende entgegengeht.

Heinrich Hardmeier.

Schriftleitung: **Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern;** Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

MUSIKNOTEN-DRUCK

nach geschriebenen oder gedruckten Vorlagen, in anerkannt bester Ausführung. Fabrikation von *Noten-, Millimeter- u. Logarithmenpapieren.*

ED. AERNI-LEUCH / BERN

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

PIXOL

PIXOL

Die Krone aller Haarpflegemittel, es bürgt für guten Erfolg und hilft gegen Ergrauen, Schuppen, Haarausfall, kahle Stellen. Verkauf erfolgt nur direkt. Flasche Fr. 2.75 statt Fr. 4.50, 2 Flaschen Fr. 5.—. Bestellungen an Postf. 780 Zürich 1

Gutes, best erprobtes Material für den Unterricht im

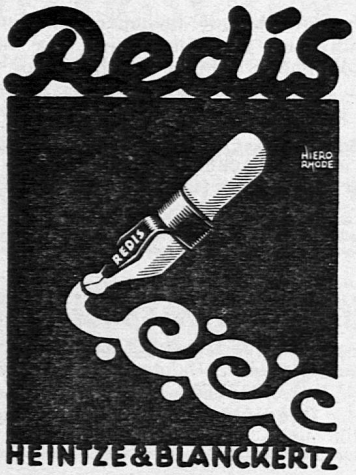
Zeichnen

und

Gestalten

erhältlich im Fachgeschäft

SCHOLL
an der Poststraße



Einrahmen
im Spezialgeschäft seit 1892
KRANNIG, ZÜRICH
Seinaustr. 48, Nähe Sihlbrücke

Mitglieder berücksichtigt unsere Inserenten

Diät-Restaurant
Café «Vegetarierheim»
Butterküche, Diät- u. Rohkostspeisen, erfrischende Salate. Helle, neuzeitl. Räume, Parterre u. 1. Stock
Besitzer A. Hiltl, Sihlstr. 26-28, Zürich 1

sind die einzigen SCHWEIZER Blei- und Farbstifte · Federhalter

NUXO
NUSS — NAHRUNG

Eine Kundin schreibt:
„Mit Ihren Produkten war ich jederzeit bestens zufrieden, ich empfehle sie auch weiter."

NUSSA-Speisefett der gesunde, ausgiebige Brotaufstrich
NUSSELLA-Kochfett für alle Koch-, Brat- und Backzwecke
NUXO-Mandel-Purée für Mandelmilch, Birchermüesli usw.
NUXO-Haselnusscrème für Brotaufstrich und als Tortenfüllung
NUXO-Produkte sind rein vegetabil und daher leicht verdaulich

Sie sind in allen Reformhäusern und bessern Lebensmittelgeschäften erhältlich

NUXO-WERK, J. Kläsi, Rapperswil (St. Gallen)

Bestempfohlene Hotels und Pensionen für die Winterszeit!

AIROLO HOTEL BAHNHOF
Inmitten eines herrlichen, schneereichen Skigebietes. Funi-Schlittenseilbahn nach Nante. Zentralh. Kalt- und Warmwasser. Butterküche. Pension von Fr. 7.50 an. Tel. 34. Neue Kegelbahn. Billardzimmer. Neuer Bes.

Andermatt
Sport-Hotel und Restaurant **SONNE**

Grindelwald
in der **Pension Gydisdorf**
geniessen Sie herrliche, ruhige Winterferien. Schön geleg., ruhiges Haus, Zentralh., gutgeführte Küche. Schwestern Häsler, Tel. 152

Im Chalet „Pension Eigerblick" in
Grindelwald
geniessen Sie herrliche und frohe Ferientage. Gut geheiztes Haus. Gut gepflegte Küche. Preis Fr. 7.50, Heizung und Kurtaxe inbegriffen. Telephon. 185. Frau Moser-Amacher, Pension Eigerblick, Grindelwald.

embru Schulmobiliar aus Stahlrohr
Embru-Werke A.-G. Rüti (Zch.)

Skihaus „Iltioshang"
Telephon Unterwasser 74.181
Empfiehlt sich besonders kleinen Gruppen. 12 Betten, 10 Heulager. Pension Fr. 5—5.50. Weekend- und Pauschalpreise.
Frau M. Esener-Kaufmann.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Töchterinstitut

La Romande

Vevey (Genfersee)

Absolut sprachfertig. Französisch in Wort und Schrift. Expertisen. Diplom. Fremdsprachen und Musik. Wohlorganisierte, erstklassige Handelssektion (Diplom). Haushaltungsabteilung. Ferienkurse. Nur amtliche Lehrkräfte. Sport. Billige Preise. Rechtzeitige Anmeldung empfehlenswert (im Frühling wurden wegen Platzmangel zirka 70 Töchter abgewiesen). Prospekte.

Stadt Neuenburg
Höhere Handelsschule

Vorbereitungskurs
vom 19. April bis 15. Juli 1938

Durch diesen Kurs wird den jungen Leuten das Studium der französischen Sprache erleichtert, so dass sie im Herbst in eine der Klassen des II. oder III. Schuljahres eintreten können.

System der beweglichen Klassen
Besondere Vorbereitungskurse für junge Mädchen und Drogisten
Post-, Eisenbahn- und Zollabteilung:
Anfang des Schuljahres: 19. April 1938

Erster Ferienkurs: 18. Juli bis 6. August
Zweiter Ferienkurs: 22. August bis 10. September

Handelsabteilung:
Anfang des Schuljahres: 15. September 1938

Auskunft und Programme beim Direktor:
P. H. Vuillème

Freies Gymnasium in Zürich

Die Schule führt Knaben und Mädchen in gemeinsamer Erziehung auf christlicher Grundlage zur eigenen, staatlich anerkannten Maturität für Universität und Technische Hochschule. Die **Vorbereitungsklasse** (6. Schuljahr) bereitet auf das **Real-** oder **Literargymnasium** vor (7. bis 12. Schuljahr). Den Knaben, die sich auf eine Berufslehre, auf die Handelsschule oder auf das Studium an der Technischen Hochschule vorbereiten wollen, vermittelt die **Sekundarschule** (7. bis 9. Schuljahr) und die **Oberrealschule** (9. bis 12. Schuljahr) die notwendigen Kenntnisse. Näheres im **Prospekt.**

Anmeldungen sind bis zum **15. Februar** zu richten **an das Rektorat,** St. Annagasse 9, Zürich 1, Telephon 36.914.

Ausbildung zur Erzieherin

für Kinder

von 3—10 Jahren in Jahreskurs

Theoretische und praktische Fächer. Kürzere Frist für Hospitantinnen. 2. Mai Wiederbeginn

Die Leiterin: Marie von Greyerz
Sonneck Münsingen

Montreux Villa Bella

Pensionnat. Ecole ménagère. Enseignement individuel et méthodique. Prix modéré. Références. - Mme Nicole, direct.

Töchterpensionat, Sprach- und Haushaltungsschule
SCHÜLLER-GUILLET
YVONAND am Neuenburgersee
Französisch, 6- und 12 monatige Haushaltungs- u. Kochkurse mit abschließendem Zeugnis. Verlangen Sie Prosp.

Französisch-Schule (Suggestive Methode)

2 Stunden täglich. Konversation. Handelskorrespondenz. Erfolg garantiert. Vorteilhafte Bedingungen. Referenzen.

„La Chaumière" - Villiers (Neuchâtel)
Dipl. Lehr.: A. Christen-Lozeron.

MORGES · Höhere Töchter-Privatschule

Genfersee 99. Jahrgang

Spezielle Klasse für das gründliche Studium des Französischen (evtl. Diplom). — Moderne Sprachen und praktische Kurse. — Schulbeginn: *April 1938.*
Auskunft: Frl. *B. Mercier,* Dir.

NEUVEVILLE

Ecole supérieure de commerce
Höhere Handelsschule

Kaufmännische Abteilung *für Jünglinge und Töchter. Abteilung für* **Sprachen und Haushaltung** *für Töchter. Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Schulbeginn* **April.** *Mitte Juli:* **Französischer Ferienkurs.** — *Programme und Auskunft durch die* **Direktion.**

Neuzeitliche, praktische

AUSBILDUNG

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst [Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen], Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähriger Bestand der Lehranstalt. Prospekt und Auskunft durch die Beratungsstelle der

Handelsschule Gademann, Zürich
Gessnerallee 32

La Chataigneraie

Ecole Nouvelle ob **Coppet** bei **Genf**

60 Knaben v. 7-19 Jahren. 12 Lehrer. Gründl. Studium des Französ. u. moderner Sprachen. Gymnasium, Real- und Handelsschule mit Diplom. Laboratorien- u. Werkstättenarbeit. Sommer- und Wintersport. — Ferienkurse. Individuelle Erziehung. — Frühlingsschulbeginn 19. April. **Dir. E. Schwartz-Buys.**

Institut Cornamusaz Trey (Waadt)

Bereitet seit mehr als 50 Jahren junge Leute auf die Kaufmanns- und Verwalterlaufbahn vor (Französisch, Deutsch, Italienisch, Englisch, Handelsfächer usw.). Diplomierte Universitätsprofessoren — Landleben — Ernsthaftes Studium — Sittenstrenge Erziehung — Ständige Beaufsichtigung. Zahlreiche Referenzen.
Dir. H. Jaccottet, Cornamusaz.

Haushaltungsschule «Hortensia»

Le Mont s/Lausanne

Sonnige und gesunde Höhenlage. 720 m über Meer. Anerkannt gut geführte Haushaltungsschule für Töchter aus dem Mittelstande.

Für Deutschschweizerinnen Spezialkurse zur gründl. Erlernung der französischen Sprache.

Beginn der Kurse: 1. Mai und 1. Oktober.
Pensionspreis: Fr. 125.— pro Monat. 1376
Verlangen Sie bitte ausführlichen Prospekt.

Französisch

Englisch oder Italienisch
garant. in 2 Monaten in der
Ecole Tamé,
Neuchâtel 47 od. **Baden 47**

Nach Belieben auch Kurse von 2, 3, 4 Wochen zu jeder Zeit und für jedermann. Vorbereit. für Staatsstellen in 3 Monaten. Sprach- u. Handelsdiplom in 3 und 6 Monaten. Prospekt.

EVANGELISCHES LEHRERSEMINAR ZÜRICH 6

105

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind spätestens bis 1. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft gerne bereit ist. Die Aufnahmeprüfung findet am 18. und 19. Februar statt. **K. Zeller,** Direktor

---

Kantonale Handelsschule Lausanne

Fünf Jahresklassen — Handelsmaturität
Spezialklassen für Töchter
Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer
Vierteljahres-Kurse
mit wöchentlich 18 Stunden Französisch bereiten auswärtige Schüler rasch zum Eintritt in die regelmässigen Klassen vor.
Beginn des Schuljahres: **25. April 1938.**
Schulprogramme.
Verzeichnis von Familienpensionen und Auskunft erteilt der Direktor: AD. WEITZEL.

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1938 — 26. JAHRGANG · NUMMER 1

Der Geist im Glas

Alle von euch haben schon merkwürdige Wolken bestaunt. Warum? (Wir haben darin Tiere und Menschenköpfe gesehen.) Was tun die Wolken? (jagen, fliehen, schleichen, zerflattern, ballen sich). Was glaubten einst die Alemannen in auffahrenden Nebelfetzen zu sehen? (Nixen, Kobolde, böse Geister.) Hört den Anfang einer Wolkengeistgeschichte!

Ein Studentlein schlendert durch den Wald. Während es erhobenen Hauptes dem Gesang eines fremden schönen Vogels lauscht, wird eine Stimme der Erde vernehmbar. Der Bursche stolpert dem Tone nach und findet unter den Wurzeln einer uralten Eiche eine versiegelte Flasche, woraus es dumpf dröhnt: «Lass mich heraus! Lass mich heraus!» Auf das inständige Flehen hin öffnet der Finder die Flasche. Rauch entströmt dem Flaschenmund, wallt auf und ballt sich zu einer greulichen Fratze. Augen schillern tigergelb und grün, Nüstern schnauben, Zähne fletschen, Arme und krallenbewehrte Pranken greifen nach dem verdutzten Studentlein, dem eine Gänsehaut den Rücken hinabläuft. (Der Schluss des Märchens wird in der folgenden Sprachstunde fertig erzählt oder von den Schülern selbst erfunden.)

Das Aufsteigen, Ausbreiten, Zusammenballen, Neigen und Greifen des Geistes ahmt der Lehrer bei der kurzen Einführung nach, so dass eine deutliche Bildvorstellung in den Kindern geweckt wird. Wir versuchen, was wir deutlich vor uns sehen, mit wenig dünnen Linien auf dem Blatt festzuhalten und dann den Geist uns auszumalen. Warum vermeiden wir bei der Vorzeichnung wohl dicke Striche? (Der Geist erscheint halb als Wolke, halb als Mensch.) Was für Farben wählen wir für den Kopf? (düstere, angsterregende Farben), den Rumpf? (wässerig zerfliessende.)

Kollegen befürchten etwa, dass durch solche Aufgaben Angstzustände im Kinde geweckt werden könnten; das Gegenteil ist der Fall, bei solchen Themen befreien sich die Kinder oft von schweren Hemmungen.

Die gleiche Aufgabe können wir in anderer Form aus den Märchen «Der Fischer und der Geist» und «Aladdin und die Wunderlampe» aus Tausendundeiner Nacht auch auf der Sekundarschulstufe stellen.

Die Ausführung der Arbeiten erfreut Schüler und Lehrer durch die Verschiedenartigkeit. Da schnellt die Zunge wie ein Flammenschwert aus dem Mund, dort gerät der schreckhafte Blick besonders gut. Der Geist einer Sechstklässlerin, die schon viel Modejournale gesehen, gleicht einem geschniegelten Variétékünstler. Auf einem andern Blatt dagegen bekommt die Erfindung eine archaisch streng geschlossene Form.

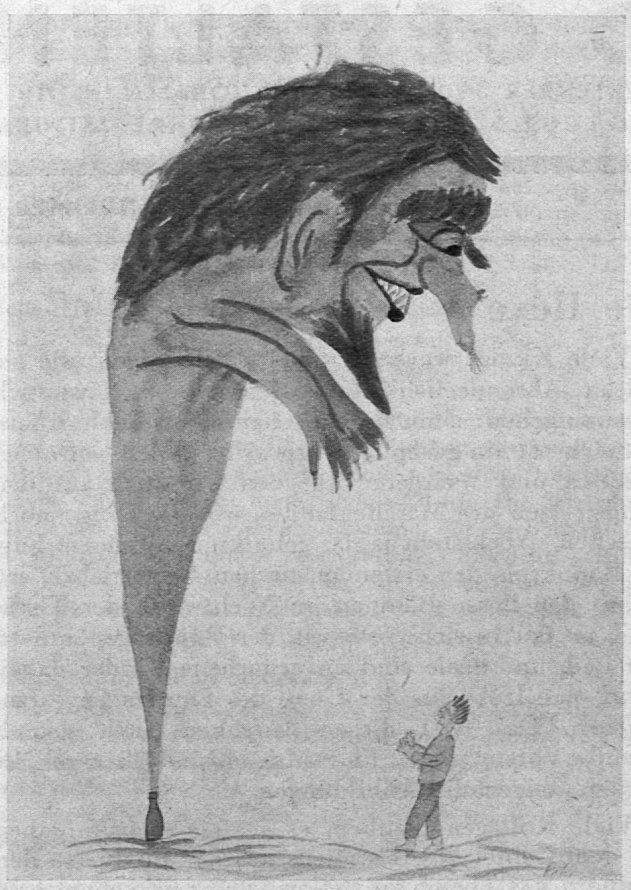
Kein anderes Fach ermöglicht den Schülern einen solch urpersönlichen Ausdruck seines Innenlebens wie der auf diese Weise geführte Zeichenunterricht.

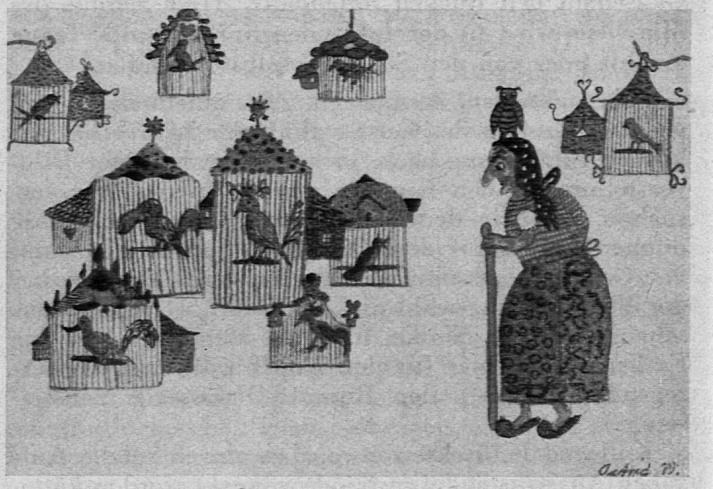
Die Hexe

Viele Kinder wagen erst bei Zeichnungen, die geradezu Absonderlichkeiten widerspiegeln, aus sich herauszugehen; denn in den scheinbaren Fehlern äussert sich oft ein gesunder Formwille. Solch seltsamen Gesellen und Weiblein begegnen wir auch auf den Landstrassen des Märchenlandes, wo alle Dinge noch sprechen. Noch steht ja das Schulkind mit einem Fuss im Bannkreis der ersten magischen Lebensjahre, wo es mit den bösen Bäumen im Nachtwind, der Tischecke, an der es sich gestossen, der Puppe geplaudert. Mit Leib und Seele sind unverdorbene Kinder dabei, selbst eine Hexe aus der Leere des Papiers hervorzuzaubern. Dass bei diesen Aufgaben auch grundlegende Vorstellungen über Mensch und Tier geklärt werden, zeigen die Abbildungen.

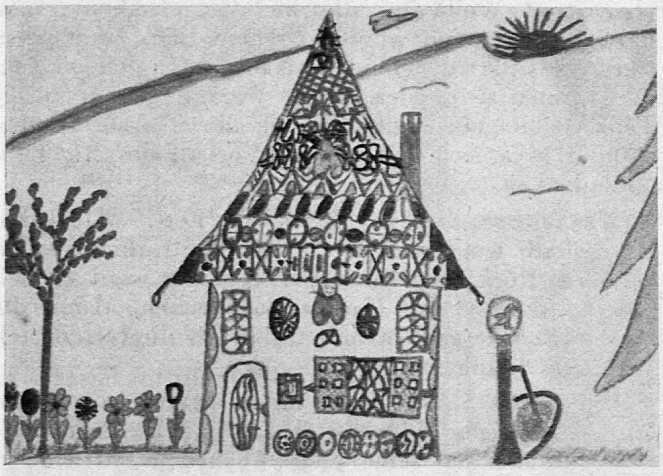
Viele Kollegen glauben, es genüge, bei Aufgaben aus dem Gebiet des Gestaltens aus der Phantasie den Schülern das Thema zu stellen (z. B.: «Zeichnet eine Hexe!»), dass die Brünnlein kindlicher Schaffensfreude sprudeln, und der Lehrer habe weiter nichts zu tun, als sich hinter das Pult zurückzuziehen. Gewiss, in jeder Klasse gibt es einige Schüler, die nur eines leichten Anstosses bedürfen, um sofort bewegt und angeregt zu werden; ein grosser Teil der Schüler aber bleibt oft ratlos vor dem Zeichenblatte sitzen. Schaut nicht bald die gewünschte Figur heraus, so vermeint der Lehrer die kindlichen Kunstkräfte verneinen zu müssen und verfällt wieder in das ach so bequeme Vorlagenzeichnen, die das Werden persönlicher Gestaltungen der Schüler verunmöglichen.

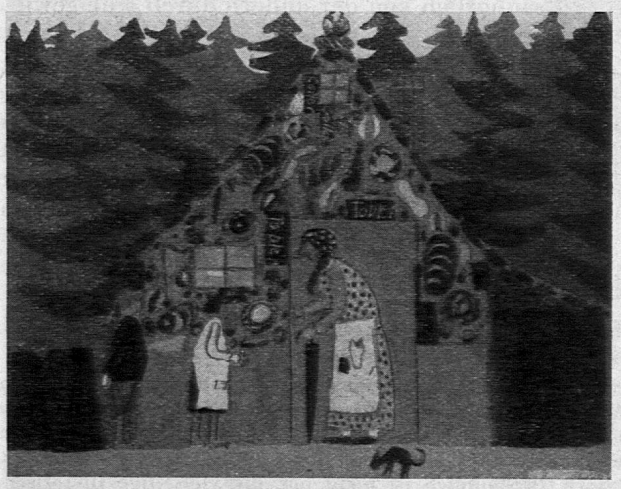
Unerlässlich ist eine lebendige Einführung in das Thema. Entweder lassen wir uns die Hexe selbst von den Schülern drastisch schildern und mimen, oder wir sprechen zu ihnen: «So ihr kleinen Hexenmeister, heut' bannen wir die schnurrige Alte aus «Hänsel und Gretel» selbst einmal aus dem Nichts hervor. Die Hakennase schnuppert nach verirrten Kindern, die roten Augen triefen, die wulstige Unterlippe ragt mit dem einzigen Zahn weit vor, der Rücken krümmt sich zu einem Buckel — so schlurft sie daher in ihrem geblumten Unterrock und der Spitzennachthaube.» Nach der Einleitung erfolgt die Führung nicht durch Skizzen an der Wandtafel und auch nicht durch langatmige Erklärungen, sondern durch wenige freundliche Worte gegenüber Kindern, die sich noch irgendwie gehemmt fühlen. Während diese Aufgabe von der ersten bis zur siebenten Schulklasse gestellt werden kann, ist zu empfehlen, eine Hexe in grösserem Bildzusammenhang erst von der fünften Klasse an zeichnen zu lassen, obwohl begabte Schüler die grämliche Alte aus dem Märchen von Jorinde und Joringel mit den vielen raren Vögeln auch schon früher entzückend gestalten. (Zeichnung eines neunjährigen Mädchens.) Bei dieser Aufgabe werden die Kinder spielend in die Darstellung von Vogelformen eingeführt. Eine

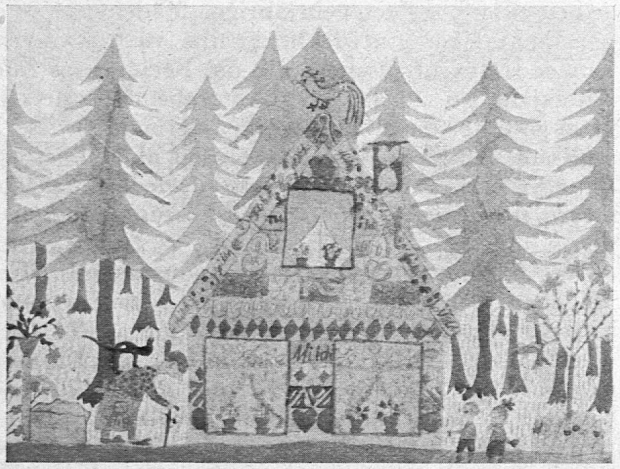


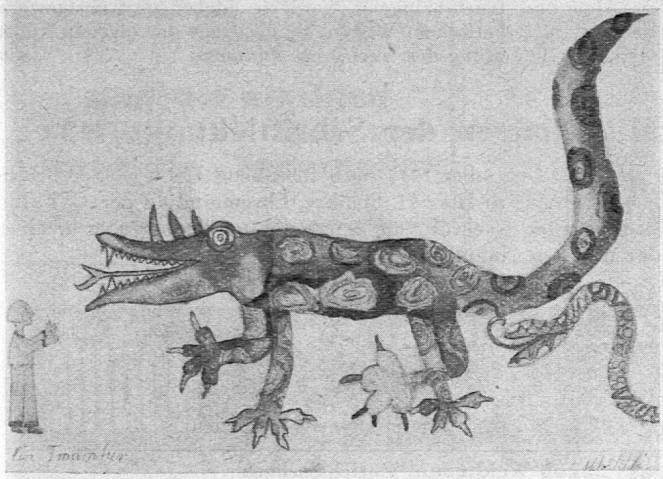


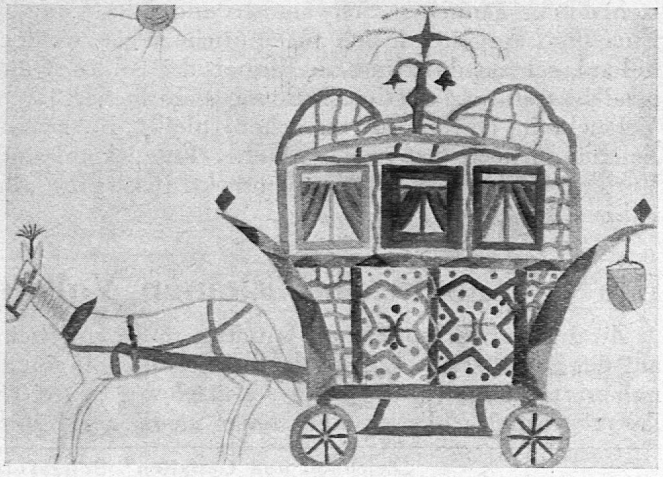
Die Abbildungen stammen aus der Schule von J. Weidmann, Zürich-Seebach, die Hexe in der Mitte aus der von E. Krönert, Zürich-Oerlikon











(3) Hexenhäuschen (von Neun-, Zehn- u. Zwölfjährigen). Rotkäppchen und Elfenprinzessinnen (von einem achtjährigen Mädchen). Traumtier und Märchenwagen (von Zwölfjährigen). Lehrer: J. Weidmann.

besonders schöne Aufgabe aus dem genannten Märchen ist es, Joringel mit der Wunderblume, oder seine Begegnung mit der Uebeltäterin zeichnen zu lassen.

Das Hexenhaus

Hänsel und Gretel tappen hungernd und frierend durch den dunkeln Wald. Auf einmal fällt Licht ins Dickicht, und vor ihnen steht inmitten von sonnigen Blumenwiesen ein Märchenwunder, das Knusperhäuschen. Wie mag es ausgesehen haben? (Türpfosten farbig bebänderte Zuckerstengel, darüber Reihen von Brezeln, Törtchen, Lebkuchenherzen, Schokoladen. Daneben plätschert ein Sirupbrunnen).

Die Hausform wird möglichst einfach vorgezeichnet, damit eine grosse Fläche zum Schmücken übrig bleibt. Was für Farben wählen wir? (reine, leuchtende, zart abgestufte). Die Abbildung Seite 3 oben rechts ist die Arbeit eines begabten achtjährigen Mädchens und steht am Ende einer Entwicklungsreihe von etwa einem Dutzend Hexenhäuschen, die die Kleine vom fünften Altersjahr an an langen Winterabenden stets aufs neue gestaltet hat, was beweist, dass man gewisse Themen auf verschiedenen Altersstufen ohne Beeinträchtigung des kindlichen Interesses wiederholen kann, sofern sie in neuer, anregender Fassung geboten werden.

Die Abbildung daneben stammt von einem 10jährigen Mädchen. Der Lehrer, der selbst an den verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten Anteil nimmt, ist immer wieder überrascht durch neue Funde der Kinder, sowie über die Einheit, *den Stil* der einzelnen Leistungen, wie sie manches sogenannte Kunstwerk nicht aufweist. Viele Künstler erstaunen ja nicht wenig, wenn sie einmal echte (nicht verschulte!) Kinderzeichnungen zu Gesicht bekommen. Die Arbeiten der folgenden Abbildungen sind in der nämlichen Klasse entstanden. Beim ersten Anblick unterscheiden wir die Mädchen- von der Knabenzeichnung. Das Mädchen malt Häuschen und Ornamente in fast unwirklich zartem Meergrün und Rosa aus, so dass man es spürt: beim Berühren könnte ein solches Wunschgebilde zerfliessen. Im Gegensatz dazu steht das Hexenhaus mit braunen Brezeln und Broten, worein man herzhaft beissen kann.

Rotkäppchen

Beide Abbildungen stammen von einem begabten achtjährigen Mädchen. Typisch sind (Begegnung von Wolf und Kind) die kleinen Pflanzengrüppchen, bestehend aus Tännchen, Schwämmen und Gras. Von der Einzelheit ausgehend, sich auf ähnliche Weise wiederholend, gelangt das Kind zur Einheit des Bildes. Während hier die friesartige Reihung sich lockert zum Versuch, in den Raum zu gehen, bleibt die zweite Zeichnung noch fast in der Fläche. Entzückend sind Vorhänge und Wolldecke geschmückt. (Aufgabe für 1. bis 4. Klasse.)

Die Geschenke des kleinen Volkes

Zwei Handwerksburschen wandern im Mondschein auf der Landstrasse. Liebliche Musik ertönt von einem nahen Blumenhügel. Die Burschen schreiten darauf zu und erblicken eine Menge niedlicher Männchen und Weiblein, die im Ringelreihen einen bärtigen Alten in wunderschönem Rock umtanzen. Der Alte winkt den beiden. Nach anfänglichem Zaudern treten sie in den Kreis, worauf der anmutige Tanz weiter geht. Aufgabe auf die nächste Sprachstunde ist es, sich den weitern Verlauf des Märchens auszudenken.

Was feierten die Zwerglein? (Ein Fest.) Wie waren sie deshalb wohl gekleidet? (in buntfarbige, schön verzierte Röcklein). Wen zeichnen wir wohl zuerst? (Zwergenkönig und Handwerksburschen, dann die tanzenden Zwerge.) Womit füllen wir die leeren Stellen aus? (Blumen.)

Die Arbeit Seite 4 links unten stammt von einem dreizehnjährigen Mädchen, das noch rein flächenhaft zeichnet, aber auf seine Weise auch eine ehrliche, in sich geschlossene Leistung zustande gebracht hat. Jede Form ist säuberlich von der andern durch eine gewisse Leere getrennt, so dass sie ganz zur Geltung kommt. Die andere Zeichnung rührt von einem zwölfjährigen Mädchen her, die nicht nur zeigt, welcher Hingabe Kinder an ihre Arbeit fähig sind, sondern vor allem durch den darin enthaltenen Märchenzauber entzückt, wie er nicht oft von Künstlern festgehalten worden ist. *J. Weidmann*, Zürich.

Bücherschau

Thomas Roffler: *Schweizer Maler.* Verlag: Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig.

Der Band enthält Essais über Anton Graff, Barthélemy Menn, Arnold Böcklin, Albert Welti, Vorträge über Corot, das Illustrationswesen, Parallelismus, nebst einer Reihe kleinerer Arbeiten. Eine Anzahl von Bildern und Zeichnungen Rofflers schmückt das Buch. Erstaunlich ist nicht nur die vielseitige literarische und künstlerische Produktion des ungemein begabten Verfassers, der uns neben Werken über Hodler, Buchser, Ibsen, Spitteler, Gottfried Keller auch zahlreiche künstlerische Werke hinterlassen hat, sondern auch die Gewandtheit der Formulierung der Gedanken, die Eleganz der Sprache, die zwar nicht immer frei von Rhetorik ist, wie auch die Zeichnungen gelegentlich maniriert erscheinen. Aber hinter dem Virtuosen spürt man den leidenschaftlich ringenden Künstler und Wahrheitssucher, der sich erst mit übermächtigen Vorbildern auseinandersetzen musste, bevor er zur eigenen künstlerischen Synthese vorzudringen vermochte. Das Buch über Gottfried Keller sollte seine letzte schriftstellerische Arbeit sein. Nachher wollte er sich ganz der Malerei hingeben. Vergönnte ihm auch das Schicksal, seine Anlagen ausreifen zu lassen, so bleibt Weizen doch Weizen, wenn wir statt der Aehre nur den jungen Halm sehen.

Im vorliegenden Band setzt sich Roffler besonders für die Schweizer Maler ein, die im Ausland oft missdeutet werden (Böcklin) oder sogar unter ausländischen Kunsthistorikern nicht bekannt sind (Albert Welti). Die Wege zur Kunstbetrachtung, wie sie uns in dem Werk eröffnet werden, scheinen uns deshalb so reich und fruchtbringend, weil sie nicht aus kunstgewerblichem und ästhetischem Wissen, sondern aus der eigenen künstlerischen Betätigung des Verfassers kommen. *Wn*

Mitteilungen der Schriftleitung

Am 31. Dezember 1937 starb in seinem Heim an der Freien Strasse in Zürich Herr H. Stauber, Ehrenmitglied der GSZ. Ein ausführlicher Nachruf von befreundeter Seite erfolgt in einer der nächsten Nummern.

Adresse des Präsidenten der GSZ:
Ernst Trachsel, Steinerstrasse 5, *Bern*.
Adresse des Aktuars der GSZ:
F. Braaker, Friedenstr. 5, *Bern*.
Adresse des Schriftleiters:
J. Weidmann, Schärenmoosstr. 91, *Zürich*.

„Zeichnen und Gestalten“. Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach